Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post u. durch Colporteure zu beziehen.

Preis vierteljährlich ℳ 2.50, pro Woche 20 ₰

Volkswacht

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Petitzeile beträgt 20 ₰

Postzeitungsliste Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang. Donnerstag, den 11. Juni 1891. Nr. 133.

Berlin hat gesprochen!

Acht Volksversammlungen an einem Abend, und was für Versammlungen! — Draußen auf der Straße noch größere Menschenmassen als drinnen in den überfüllten Sälen! Hätten wir gleichzeitig zwanzig Versammlungen mit der gleichen Tagesordnung in den größten Sälen Berlin's gehabt, sie würden dem Andrang nicht genügt haben — denn es ist ganz Berlin, das in den Ruf einstimmt:

Fort mit den Kornzöllen!

Es waren keine Parteiversammlungen, obgleich die Anwesenden wol fast ausnahmslos Parteigenossen waren — es war mehr: es waren Volksversammlungen im vollsten und höchsten Sinne des Worts. Das Volk von Berlin war gestern Abend versammelt — und die Massen, die keinen Zugang fanden, waren im Geist und in der Forderung Eins mit ihren Brüdern und Schwestern in den Versammlungen. Schwestern — denn überall, wo das Volk ist, da steht auch die Frau als Genossin dem Manne zur Seite und hilft ihm im Kampf um das Recht und in dem Kampf um das Wol der Familie; und so waren die Frauen des arbeitenden Volkes in den gestrigen Versammlungen ungewöhnlich zahlreich erschienen. Und das war nicht zu verwundern. Galt es doch das, was der Frau, was der Gattin und Mutter zunächst am Herzen liegt: den unheimlichen Wolf Hunger, der lauernd und drohend vor der Türe herumschleicht, von dem Heiligtume des Heims, und vor Allem von den geliebten Kindern abzuwehren.

Wenn die Frauen sich an einer Bewegung beteiligen, dann wird die Lage ernst — das haben französische Politiker vor Jahrzehnten gesagt, und der deutsche Reichskanzler wird es jetzt erfahren. „Was die Frau will, das will Gott“ — lautet das alte Sprichwort — daß soll heißen: der Wille der Frau ist unwiderstehlich; und wo die Frau, wie das hier der Fall ist, als Hüterin des Familienwols in die politische Arena tritt, ist der Beweis geliefert, daß das Herz des Volkes bei der Sache ist, — und solcher Sache gehört stets der Sieg.

Das stammverwandte England hatte vor einem halben Jahrhundert einen ähnlichen Kampf zu kämpfen. es galt, der Hungerkur, zu welcher die Begehrlichkeit der Landlords das englische Volk verurteilt hatte, ein Ende zu machen und die englische Industrie von der Belastung der Kornzölle zu befreien. Die Landlords, die bis dahin das Monopol der politischen Herrschaft gehabt hatten und die Regierung als ihre Handlangerin, den Staat als ihre Domäne betrachteten, widersetzten sich mit Klauen und Zähnen dem Verlangen des Volks. Aber das englische Volk ließ sich nicht abschrecken, nicht ermüden. Es wiederholte und wiederholte seine Forderungen, es wiederholte und verstärkte sie, — lawinenartig wuchs die Bewegung, — in immer weitere Kreise drang die Erkenntnis der Gemeinschädlichkeit der Kornzölle und der Notwendigkeit ihrer Abschaffung. Und schließlich war es das gesammte englische Volk, welches sprach und forderte — und es gab keinen Widerstand mehr. Die Kaste der begehrlichen Landlords mußte die Segel streichen — die Regierung fügte sich ins Unvermeidliche: die Kornzölle wurden abgeschafft.

Die Agitation jener Zeit war eine mustergiltige, systematische — sie wird in allen Geschichtsbüchern rühmend erwähnt. Die Cobden und Bright, als Vertreter des liberalen Bürgertums, leiteten den Feldzug — das Proletariat marschirte unter ihrer Führung.

Das ist in Deutschland anders. Die Führung des deutschen Feldzuges gegen die Kornzölle liegt in den Händen der Sozialdemokratie, der wirklichen „Volkspartei“, — und das Bürgertum, so weit es nicht mit den Brotverteuerern Hand in Hand geht, hat mit uns zu gehen.

Was aber das englische Volk vermocht hat, das vermag auch das deutsche Volk.

Gestern hat das Volk von Berlin gesprochen. Und dem Beispiele Berlin's, dem die Pflicht der Initiative in großem Stil oblag, wird das übrige Deutschland folgen.

Und dem deutschen Volk, das seinen Willen einmütig und fest bekundet, wird kein Reichskanzler auf die Dauer widerstehen. —

Fort mit den Kornzöllen!

Fort mit dem System der künstlichen Brotverteuerung, die zu Vorteil Weniger das arbeitende Volk Deutschlands hungern läßt! („Vorwärts.“)

Zur Rückberufung der Jesuiten.

Berliner Brief.

27.

. . . . . t. Die bairische Regierung wird beim Bundesrat, und auch die Breslauer Zeitungen bestätigen dies, den Antrag stellen, die Rückkehr der Redemptoristen, einer Spielart der Jesuiten, zu gestatten. Dadurch dürfte auch die Frage der „Rückberufung“ der Jesuiten von neuem in Fluß gebracht werden.

Diese Rückberufung zu verhindern, war vor einigen Monaten der Zweck einer lebhaften Agitation in den protestantischen Kreisen der Hauptstadt und des Landes. Die betreffende Petition, welche mit hundert Tausenden von Unterschriften bedeckt gewesen sein soll, ist damals an das Parlament abgegangen.

Bekanntlich hat sich die Sozialdemokratie jener Bewegung gegenüber ablehnend verhalten. Das hat auch seine Gründe. Das Begehren nach Verbannung der Jesuiten entspricht der Furcht. Die Furcht entsteht aus dem Gefühle der Schwäche. Schwäche zu zeigen aber ist unklug. Ferner, der Aufenthalt der Jesuiten im Lande kann, wie tausendfach bewiesen, nicht verhindert werden. Das Verbot ist also unnütz und überflüssig.

Endlich sind wir gegen alle Ausnahmebestimmungen, dieselben mögen betreffen, wen sie wollen und einen Namen tragen, wie sie wollen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verfehlen, eine Notiz zu bringen, welche von den Jesuiten handelt. Boileau, ein berühmter französischer Schriftsteller zur Zeit Ludwig XIV., warf den Jesuiten eine köstliche Charakteristik an den Kopf.

Er hatte sich über die göttliche Gnade, welche er in seinem „Kapital über die Liebe Gottes“ abhandelte, mit ihnen veruneinigt.

Die ehrwürdigen Väter fürchteten sich vor seiner schonungslosen Geißel und schickten einige Mitglieder ihres Ordens an ihn ab, um mit ihm zu unterhandeln. Als er sie in das Zimmer treten sah, fragte er, wer sie wären.

Ueber den Empfang verwundert, erklärten sie, sie wären von der Gesellschaft Jesu.

„Sind Sie,“ fragte Boileau, „von der Gesellschaft Jesu, die bei seiner Geburt zugegen war, oder von der Gesellschaft, die bei ihm war, als er starb; denn er wurde zwischen Ochsen und Eseln geboren und starb zwischen zwei Schächern.“ —

Von ihrem Standpunkt nun hat die petitionsmutige, protestantische Bourgeoisie so Unrecht nicht, wenn sie von den Jesuiten nichts Gutes erwartet.

Man lese nur die „speziellen geheimen Ermahnungen für einzelne Mitglieder unserer Gesellschaft, aus dem Lateinischen in das Romanische übersetzt“, welche die Hamburger Stadtbibliotek verwahrt. Unter Benutzung dieser geheimen Ermahnungen hat F. Eissenhardt einen Aufsatz: „Die Jesuiten in Spanien“ veröffentlicht, welchem wir die Kenntnisnahme von dem Inhalte jener „Ermahnungen“ verdanken.

Es wird für unsere Leser genügen, wenn sie die folgenden Ueberschriften der verschiedenen Abschnitte kennen lernen, in welche sie zerfallen.

Es sind die nachstehenden:

„Wie sich die Gesellschaft bei einer neuen Gründung zu benehmen hat.“

„Notwendige Maßregeln, um zu dem vertrauten Umgange von hochstehenden Männern und Fürsten zugelassen zu werden.“

„Wie wir diejenigen Herren und Fürsten uns nutzbar machen müssen, welche zwar kein Geld, dafür aber großes Ansehen im Staate haben.“

„Was den Predigern und Beichtigern vornehmer Männer und Fürsten zu empfehlen ist.“

„Verhaltungsmaßregeln denjenigen Ortsgeistlichen gegenüber, welche uns in manchen Beziehungen ähnlich sind und daher unsrer Ausbreitung schaden.“

„Mittel, reiche Wittwen für uns zu gewinnen.“

„Mittel, um unsren Einfluß auf die für uns gewonnenen Wittwen zu bewahren und die Verfügung über ihr Vermögen und ihre Einnahme in die Hände zu bekommen.“

„Auf welche Weise die Kinder der für unseren Orden gewonnenen Wittwen dazu zu bringen sind, in Klöster zu gehen.“

„Von den Einnahmen, welche unseren Stiftungen zu verschaffen sind.“

„Was dem Publikum über die Strenge unserer Ordenszucht mitzuteilen ist.“

„Wie mit den aus unserm Orden Ausgestoßenen zu verfahren ist.“

„Von den Fehlern der in unsere Kollegien aufgenommenen jungen Leute und den Mitteln, um diejenigen darin festzuhalten, welche als passend dazu erscheinen.“

„Wie sich die Mitglieder unseres Ordens gegen die Nonnen zu benehmen haben.“

„Von den Gründen, aus welchen viele aus unserm Orden gestoßen werden.“

„Auf die Erhaltung welcher Mitglieder der Orden Wert legt.“

„Von der Verachtung des Reichtums, welchen wir zur Schau tragen.“

Das sind Grundsätze derer, welche den päpstlichen Hof leiten. Das sind Andeutungen über die Grundsätze, nach welchen eine wolorganisirte, über die verschiedenen Länder verbreitete Presse und ein großartig funktionirendes Vereinswesen die Verbreitung der ultra-

montanen Ideen in allen Schichten des katolischen Volkes und die Fanatisirung der Massen besorgt.

Was Wunder — wiederholen wir — wenn ein großer Teil der Bourgeoisie vor den Stiftern solcher Organisation Furcht empfindet! Die Sozialdemokratie liebt die Jesuiten nicht und fürchtet sie noch weit weniger. Kühl bis ans Herz hinan, schaut sie der Katzbalgerei zu, welche sich dreht um die Herren von der „Gesellschaft Jesu."

Deutschland.

Ein Zusatz zu der von dem Parteivorstande vorgeschlagenen Resolution für die Protestversammlungen wurde als Teil des Beschlusses nicht nur im sechsten Berliner Wahlkreise, sondern auch im Waldenburger Kreise (Langwaltersdorf in Schlesien) einstimmig angenommen. Wir haben auf den letzteren Umstand schon in der vorigen Nummer hingewiesen, ohne den Zusatz selbst zum Abdruck zu bringen. Da nun ein Teil der reaktionären Presse diesen Zusatz ganz besonders mißbilligt, so gereicht es uns zur Freude, denselben wörtlich hier zu veröffentlichen. Er lautet:

> Der schreiende Widerspruch in der sozialen Ordnung der Dinge, die darin besteht, daß die Interessen der großen Volksmehrheit, die infolge kümmerlicher Einnahmen auf billige Ernährung angewiesen ist, den Interessen einer besitzenden Minderheit geopfert werden, spricht für die Notwendigkeit einer Umwandlung der Dinge von Grund aus, die in erster Linie durch Umwandlung der Privatwirtschaft des Grund und Bodens in sozialistische Gemeinwirtschaft herbeigeführt wird.

Dieser Zusatz ist entschieden eine notwendige Ergänzung und die Konsequenz des Gedankenganges der ihm vorhergehenden, übrigens trefflich abgefaßten Resolution, welcher in diesen Tagen Hunderttausende durch Deutschland ihre Zustimmung gegeben haben oder geben werden.

Es handelt sich hier auch um den entscheidenden Punkt, an welchem die Wege der Sozialdemokratie und des philiströsen Freisinns dauernd auseinander gehen.

Berlin. (Eingesandt.) An alle in der Musikinstrumenten-Industrie beschäftigten Arbeiter Deutschlands. Kollegen! Da unsere Industrie in Deutschland eine große Bedeutung in wirtschaftlicher Beziehung in den letzten Jahren gewonnen hat, ist es wol an der Zeit, daß die in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter sich ihrer Lage bewußt werden und zu der Ueberzeugung gelangen, daß die tieftraurigen Verhältnisse der Arbeiter einer sonst blühenden Industrie nicht in Einklang mit dieser zu bringen sind. Die Ursache dieser Erscheinung liegt wol darin, daß die in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter keiner oder keiner zweckentsprechenden Gewerkschaftsorganisation angehören.

Kollegen! Ueberall in unserem Vaterlande sehen wir, wie alle Arbeiter mit Macht danach streben, gute den gegebenen gesetzlichen Verhältnissen sich anpassende Organisationen zu schaffen und gipfeln diese Bestrebungen alle darin, möglichst gute Zentralverbände zu bilden, da die alten Gewerkschaftsformen durch die moderne Technik längst über den Haufen gerannt sind und daher auch nicht mehr maßgebend für uns sein können. Es ist auch schon ein gegebener Weg als Ersatz dafür vorgezeigt in den Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung. Diese Berufsgenossenschaften bezeichnen im eigentlichen Sinne die modernen Industrien im Gegensatz zu den alten zünftlerischen Gewerken und zeigen uns den Weg, um einheitliche Gewerkschaftsorganisationen zu schaffen.

Kollegen! Am 20. April cr. tagte hier in Berlin eine öffentliche Versammlung aller in der Musikinstrumenten-Industrie beschäftigten Arbeiter, in der wol fast alle Branchen der Industrie, als Klavier-, Klaviatur-, Pianomechanik-, Orgelbau-, Zungen-, Blaß- und Streichinstrumenten-Arbeiter vertreten waren. In dieser Versammlung wurde eine Kommission gewählt, welche den Zweck hat, einen Organisationsplan auszuarbeiten, der sich den Gesetzen der verschiedenen Einzelstaaten anzupassen hat und überall ein- und durchführbar ist; ferner dann an die Kollegen in ganz Deutschland sich zu wenden mit der Aufforderung, sich zu organisiren und den Plan resp. den Entwurf anzuerkennen.

Kollegen! Die Form glauben wir nun gefunden zu haben, indem wir uns den Organisationsplan der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands zum Muster nahmen. Wir schlagen Euch nun vor, überall, wo es nur angängig, lokale Zentralvereine zu gründen, damit an keinem Ort mehr als ein Verein der in unserer Industrie beschäftigten Arbeiter bestehen darf. Um aber eine einheitliche Kontrole über ganz Deutschland zu haben, schlagen wir vor, in allen Orten in öffentlichen Versammlungen Vertrauensmänner zu wählen, welche als solche über alle fachgewerblichen Angelegenheiten mit der Zentralstelle korrespondiren und über alle Angelegenheiten von der Zentralstelle aus unterrichtet werden. Die Form dieser Organisation hat den großen Vorteil, daß sie durch die bestehenden Gesetze nicht zerstörbar und daß den lokalen Vereinen wenigstens die gewerkschaftliche Politik nicht genommen ist; die Politik ist aber so notwendig wie das Salz zur Suppe, denn unter den heutigen Verhältnissen stoßen wir bei jedem Wort auf politische Ansichten und gebrauchen dieselben, um nicht gewerkschaftlich zu verkommen. Ferner gestattet diese Organisation jedem Verein die volle Selbstverwaltung sowie die Regelung der inneren Lokalangelegenheiten, ohne mit der Zentrale außer Fühlung zu kommen, vielmehr ist jeder Zeit der Vertrauensmann durch die Zentrale in der Lage, über alle Verhältnisse aus ganz Deutschland zu berichten.

Kollegen! Ueber die Notwendigkeit einer Organisation brauchen wir wol nichts zu sagen, ein Jeder von Euch wird dieselbe selbst fühlen, bedenkt nur unsere Arbeitszeit, die in einzelnen Bezirken, wie z. B. im sächsischen Voigtlande bei der dort herrschenden Hausindustrie mit 14—16 Stunden täglich nicht zu hoch angegeben ist, und wie steht es mit dem Lohn bei dieser Arbeitszeit, man kann es mit einem Wort bezeichnen, „erbärmlich"; dann herrscht in den größeren Pianofortefabriken hauptsächlich ein brutales, höchst sinnloses Werkführersystem, welches zu nichts weiter da ist, als Schmeichler groß zu ziehen, die Löhne zu drücken und die Arbeitszeit zu verlängern.

Kollegen! Alle diese Dinge lehren uns unerbittlich, eine Organisation zu schaffen, um dadurch ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. Kollegen! Niemand hilft Euch, wenn Ihr nicht selbst Hand anlegt. Die gesetzlichen Verhältnisse gestalten sich für den Arbeiter immer schwieriger, für die Arbeitgeber immer günstiger. Wenn Ihr nicht wollt, daß es immer mehr rückwärts geht, so laßt den Ruf: Kollegen! organisirt Euch! nicht ungehört an Eurem Ohr verhallen. Nur die Organisation Aller vermag unter den heutigen Verhältnissen der unerhörten Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft erfolgreich gegenüberzutreten.

Um Euch die Gründung nach Möglichkeit zu erleichtern, stellen wir Euch — da bei uns schon seit zehn Jahren eine feste gut fundirte Organisation besteht — alles hierzu erforderliche kostenlos zur Verfügung.

Alle Kollegen, welche sich für die Organisation unserer Industrie interessiren, ebenso um Redner zu Versammlungen, um Flugblätter, um Statuten, um Auskunft über jede Frage, technische wie juristische, bitten wir sich an den Kollegen **Ernst Sparfeld**, Berlin SO., Sorauerstraße 27, zu wenden. Und nun, Kollegen, frisch ans Werk!

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag

Die Agitations-Kommission
der in der Musikinstrumenten-Industrie beschäftigten Arbeiter.

J. A.: Ernst Sparfeld, Klavierarbeiter,
Berlin SO., Sorauerstraße 27 III.

Bismarck machte bekanntlich seinerzeit in einer Reichstagsrede die Bäcker für die hohen Brotpreise verantwortlich, um die Angriffe gegen seine Verteuerungspolitik zu parieren. Wenn nun auch die Bäcker unter dem heutigen Wirtschaftssystem die Profitmacherei ebensogut wie andere Geschäftsleute verstehen, so sind doch die heutigen Getreidepreise die Ursache, daß nun selbst die Bäcker laute Klagen wegen schwerer Schädigung ihres Einkommens laut werden lassen. Wir erinnern an die von uns mitgeteilten Klagen der Bäcker in Fachblättern und geben hier eine weitere Kundgebung aus Bäckerkreisen wieder:

> In Treuen i. V. haben kürzlich einige Bäckermeister in den dortigen freisinnigen „Nachrichten" kundgegeben, daß sie 1887 für bestes Roggenmehl 14.50 Mk. zu zahlen hatten, welches sie heute mit 25.00 Mk. kaufen müssen. Der Preis eines Siebenpfundbrotes stellte sich 1887 auf 63 Pfg. und müßte obiger Preissteigerung entsprechend jetzt 107 Pfg. betragen, während die Bäcker nur 86 Pfg. verlangen. Von einer Schuld der Bäcker dürfe man demnach wol kaum reden.

Daraus geht hervor, daß man die Brotverteuerung nur den durch die Zölle erhöhten Getreidepreisen zuzuschreiben hat. Also fort mit den Zöllen!

Die Brotverteuerung. Im Allgemeinen kosten in Sachsen, wie wir dem „Wähler" entnehmen, jetzt

---

Die Stimme der Natur.

Erzählung von Robert Schweichel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dort kann es Einer noch zu was bringen. Und jetzt hab ich Dir Alles gesagt, was ich weiß, und bitt Dich blos noch um Gotteswillen, daß Du mir verzeihst. Denn lieb haben kannst Du mich ja nicht wie ich Dich. Und ich bitt Dich bloß um das Eine, daß Du es mir vorerst noch sagst, wenn Du nach dem Amerika gehst. Daraus will ich ersehen, daß Du vergiebst Deinem unglücklichen Vater Friedrich Wildhammer."

Mit diesem Brief und dem Gelde in der Tasche und den wenigen Habseligkeiten Anton's, die er gleich nach dessen Verhaftung in Verwahrung genommen, machte er sich nach der Kreisstadt auf und übergab Alles dem Inspektor des Gefängnisses, in dem Anton seine Strafe verbüßte. Er hätte ohne Schwierigkeit die Erlaubniß erhalten können, den Gefangenen zu sehen und zu sprechen, freilich nur in Gegenwart eines Aufsehers; allein er wagte nicht, sich Anton aufzudrängen, wie sehr auch sein Herz nach dessen Anblick verlangte. Er stand lange auf der Straße und blickte auf die schwarzbraunen Mauern und vergitterten Fenster, hinter denen Anton für seine, des Vaters Schuld, büßen mußte.

Gundel stand in dem erbitterten häuslichen Kampfe, als ob sie nicht zur Familie gehörte. Ihr tief verwundetes Herz war voll Bitterkeit gegen den Vater, während jeder Kirchgang ihren Hochmut daran erinnerte, daß sie nicht mehr die frühere Gundel Wildhammer war. Indessen wirkte Anton's Einfluß noch insofern nach, als sie nicht Partei gegen den Vater nahm. Auf der anderen Seite bot sich ihr jetzt plötzlich ein Mittel, nicht nur, um ihren geschädigten Ruf wieder herzustellen, sondern auch, um sich über ihre Standesgenossen zu erheben. „Du könntest es ihnen jetzt noch ganz anders heimgeben, wenn Du wolltest," äußerte die Mutter eines Sonntags zu ihr, als Beide allein waren. „Du mußt doch schon längst gemerkt haben, daß der Doktor nicht meinetwegen so oft auf den Hof kommt. Ich bin ja längst wieder gesund. Wenn Du klug bist, greifst Du zu. Oder möchtest Du unter dem Kilian als Magd dienen, wenn der Vater den Hof an ihn abgiebt, was nächstens geschehen muß. Denn daran kann doch kein Mensch mehr zweifeln, daß der Hollerbauer den Verstand verloren hat. Der Doktor Brunow sagt es auch und das Gericht muß ihm einen Vormund setzen. Du siehst freilich nichts und schläfst mit offenen Augen."

Das war für sie ein schreckliches Erwachen aus der Gleichgültigkeit gegen das, was um sie her vorging. Allerdings war es ihr nicht entgangen, daß Doktor Brunow sie bei seinen Besuchen auszeichnete, allein sie hatte um so weniger Gewicht darauf gelegt, als er weder jung noch sein Aeußeres besonders angenehm war. Er war gut einen Kopf kleiner als Gundel, hatte stets ein rotes Gesicht und Anlage zu einem Bauche, vernachlässigte seinen Anzug und gefiel sich in zweideutigen Scherzen. Allein durfte dergleichen in's Gewicht fallen, zumal der Doktor auf ihr Befragen über den Zustand des Vaters die Aeußerungen der Mutter bestätigte?

Noch hatte er nicht förmlich um sie angehalten, jedoch seine Absicht auf ihre Hand so deutlich zu erkennen gegeben, daß die Hollerbäuerin und Kilian nicht an ihr zweifeln konnten — ebensowenig wie daran, daß Gundel's Besitz der Preis, um den er das noch immer verzögerte Gutachten über den Geisteszustand des Bauers abzugeben bereit war. Gundel's Jawort sollte in das Netz, mit dem der unglückliche Mann von den Seinigen umstellt war, die letzte Masche stricken, und sie gab es. Doktor Brunow fertigte das ärztliche Zeugniß aus, indem er nicht nur alle für den Irrsinn des Hollerbauers sprechenden Umstände geschickt hervorhob, sondern auch darauf hinwies, daß dessen plötzliche Wutausbrüche ihn gemeingefährlich machten. Es genügte Kilian nicht, durch das Entmündigungsverfahren gegen den Vater in den Besitz des Hofes zu gelangen, er wollte ihn ganz los sein, und hierin traf er mit dem Verlangen der Mutter überein, die um keinen Preis mit ihrem Manne länger zusammen leben wollte, am wenigsten in dem Müßiggange auf dem Altenteile. Der Hollerbauer sollte in einer Irrenanstalt untergebracht werden.

Seitdem Gundel glauben mußte — denn wie hätte sie an dem Urteil des Arztes, der zudem ihr Verlobter war, zweifeln sollen? — daß der Vater geisteskrank sei, betrachtete sie ihn mit Scheu und Mitleid. Dem Vorhaben der Ihrigen, ihn in ein Irrenhaus zu bringen, widersetzte sie sich aber entschieden, war doch in ihrer Vorstellung ein solches keine Heilanstalt, sondern tausendmal schlimmer als ein Gefängniß. Der Gedanke war ihr fürchterlich, und selbst in ihren Träumen quälte sie das Heulen und Kettengeklirr der Wahnsinnigen.

Da wurde sie in einer Nacht durch ein Geräusch

6-Pfund Brot 77—84 Pf.; das sind etwa 17 bis 24 Pf. mehr als vor mehreren Jahren. Wiederholt ist von den Bäckern in letzter Zeit fast überall der Brotpreis gesteigert, dabei kommen aus Konsumentenkreisen auch Klagen, das Brot habe Mindergewicht; in Freiberg ist auf Anzeige eines Soldaten die Behörde gegen einen Bäcker eingeschritten, der mindergewichtige Brote verkaufte. Auch der Kartoffelpreis ist um etwa 3 Pf. das Liter gestiegen. Dagegen sind die Arbeitslöhne stark gesunken. In einzelnen Zweigen der Wirkerei soll der Rückgang seit einem Jahre etwa 40 bis 50 Prozent betragen, wie uns von einem Exporteur versichert wird. Nach einer Mitteilung in Nr. 124 des „Chemnitzer Amtsblattes" verdienen jetzt alle Spitzenklöppler in Gelenau, „bei angestrengtestem Fleiße wöchentlich 1.50 Mk." hausindustrielle Wirker auf Walzenstühlen verdienten nach derselben Quelle „bisher höchstens 3 Mk. wöchentlich", „Maschinenwirker hätten es wol wöchentlich auf 5—7 Mk. bringen können, wenn genug Arbeit gewesen wäre". — Erst in den hausindustriellen Textildistrikten kann man kennen lernen, was es heißt: Brot und Kartoffeln sind teuer!

Aus Thüringen. Was aus unserer industriellen Bevölkerung noch werden soll, wenn nicht bald der Getreidezoll aufgehoben wird, ist nicht abzusehen. Wo nehmen die Leute, welche auf den Arbeitsverdienst angewiesen sind, die Existenzmittel her, wenn der Verdienst immer mehr zurückgeht und das Brotkorn dabei im Preise steigt? Vor 2 Jahren kostete das Korn im Kreise Schmalkalden 8 Mk., jetzt muß man es mit 11—12 Mk. bezahlen. Freilich, die Herren am grünen Tisch haben gut machen. Sie haben keine Ahnung, wie der kleine Mann unter der Teuerung leidet, und deshalb können sie es auch fertig bringen, einen Notstand zu leugnen. Für die Beamten giebt es ja Gehalts- und Teuerungszulagen! Aber eine Arbeiterfamilie, die täglich 30—40 Pfg. mehr für Brot ausgeben soll und sie nicht hat, befindet sich tatsächlich in einer sehr ernsten Notlage. Die letztere wird noch verschärft durch die abnorm hohen Kartoffelpreise.

Einer schamlosen Verhöhnung der Not macht die „Kreuz-Zeitung" in folgendem Geschreibsel sich schuldig:

„Wer das Geschrei der hiesigen liberalen und sozialdemokratischen Presse über „Brotverteuerung" liest, muß glauben, die Hälfte der Berliner sei im Begriffe zu verhungern, und vielleicht mag im Auslande auch diese Ueberzeugung sich Bahn brechen. Man liest nichts mehr als Erörterungen der Getreidezollfrage, alle anderen politischen Temata werden in die Ecke geschoben, und da auch die Berliner Stadtverordnetenversammlung das ganze Gewicht ihrer Autorität in die Wagschale geworfen hat, so scheint allerdings der „Notstand" fertig zu sein. Dabei klingt durch alle Artikel die Phrase: „Ihr „hohen Herren" wißt nicht, wie es in den Kämmerchen der Armen aussieht."

„Wir haben nun in den „Kämmerchen der Armen" Erkundigungen eingezogen und gefunden, **daß man von einem Notstand absolut nichts weiß. (!!) Die Leute sind viel zufriedener und viel besser daran als in früheren Jahren,** wo permanente Streiks stattfanden, und auch den nichtstreikenden Arbeitern durch Beschaffung der Unterstützungsgelder für die Streikenden enorme Abgaben „von Parteiwegen" auferlegt waren. **Die Berliner Arbeiter fühlen sich grade in in diesem Sommer so wol, wie seit lange nicht mehr, denn überall ist Arbeitsgelegenheit und die Löhne sind hoch. (!!!)** Was die „Brotfrage" betrifft, so kommt für Berlin wesentlich das sogenannte „Fünfgroschenbrot" in Betracht. Der ganze „schreckliche Notstand" beruht nun darauf, daß dieses Brot im vorigen Jahre $8^3/_4$ Pfd. wog, jetzt aber nur $3^1/_2$ Pfd. (!!). Um dieses Viertelpfund wird der Heiden- (und Juden-) Lärm gemacht — voilà tout. Die geringe Mehrausgabe, welche dadurch den Arbeitern auferlegt wird, gleicht sich aber, wie schon oben angedeutet, tausendmal dadurch aus, daß in diesem Sommer nicht gestreikt wird.

„Die ärmeren Klassen Berlins werden augenblicklich wirtschaftlich nur durch die Höhe der Kartoffelpreise getroffen, die sich allerdings sehr fühlbar macht. Die Hausfrauen klagen sehr über die teuren Kartoffeln, es fallen ihnen demgegenüber die Brotpreise kaum ein. An den Kartoffelpreisen sind am Ende auch wol die Getreidezölle schuld?

„Die ganze Aufregung wütet nur in den Spalten der Zeitungen, keineswegs in der Bevölkerung, die zufriedener als jemals ist. **Das Wolleben in den Arbeiterfamilien (!!!) sticht von den Hungerperioden** in den früheren Streikjahren so auffallend ab, daß der „Notstand" wol allein auf die Kreise der Getreidejuden und die von ihnen abhängigen Zeitungen reduzirt ist. Ihnen soll die Klinke der Gesetzgebung zu Hilfe kommen, die Arbeiter ertragen die Brotpreise leicht, so lange die günstige Lage der Arbeitsverhältnisse andauert." —

Diese tendenziöse Unverschämtheit des Organs jener Klique, welche **allein** an dem Bestehen der Getreidezölle ein Interesse hat, ist denn doch das Ungeheuerlichste, was von schutzzöllnerischer Seite bis jetzt im Streit um diese Zölle geleistet worden ist. Eine infame Lüge drängt die andere. Und die tollste aller Lügen ist die, daß es den Arbeitern Berlins bei „hohen" Löhnen und „günstiger" Lage der Arbeitsverhältnisse besser gehe, als je zuvor! Das strikte Gegenteil ist der Fall. Erst vor wenigen Tagen hat die zünftlerische „Baugewerks-Zeitung" konstatirt, daß die Löhne in Berlin jetzt niedrig und Arbeitskräfte überreichlich vorhanden seien, weshalb man jetzt **billig bauen** könne. — Das ist leider die Wahrheit. Und schlimmer noch als in den Baugewerben liegen die Arbeitsverhältnisse in den meisten anderen. Die große Masse der Berliner Arbeiter lebt permanent in einem Notstande. Dazu kam ein langer und harter Winter, der zahlreiche Arbeiterfamilien völlig in Armut gestürzt hat. Sie haben kaum angefangen, sich etwas zu erholen — und da kommt das Junker- und Muckerorgan und behauptet mit wahrhaft diabolischer Niederträchtigkeit: „Die Berliner Arbeiter fühlen sich so wol, wie seit lange nicht mehr!"

Frankfurt a. M. (Metallarbeiterkongreß.) In der dritten Sitzung kamen mehrere Glückwunschtelegramme zur Verlesung. Es wurden nun einige Richtigstellungen seitens des Genossen Segitz gemacht und wurde eine Anfrage, „wie sich die Berliner Genossen zu der allgemeinen Organisation stellen", dahin beantwortet, daß man Aussicht hat, daß sich die Berliner mit der Zeit anschließen würden. Als erster Redner erhielt Genosse Scherm das Wort. Redner behauptet, daß nicht von Seiten der Metallarbeiter der Streik angefangen worden ist und er sich nur verteidigt hat, wie es die Kriegsverhältnisse verlangt haben. Die Randbemerkung der Redaktion verteidigt Redner damit, daß es in jedem anderen Blatte ebenso gemacht wird. Genosse Schiemann spricht sich für allgemeine Organisation aus und erklärt, daß die Branchenvereine nur ein Produkt des Sozialistengesetzes sind. Es sind in den Großbetrieben alle Metallarbeiter beschäftigt und eine einzelne Branche ist nicht in der Lage, für die Gesammtheit eine Besserung zu erkämpfen. Ja, auch die beste organisirte Branche für sich ist nicht im Stande, etwas zu schaffen, wenn nicht die große Masse dafür eintritt. Der Vertreter der Metallarbeiter weist nach, daß die Streitigkeiten in den Gewerkschaftsblättern nicht vom „Bruder Schmied" ausgegangen sind, sondern von der „Metallarbeiter-Zeitung". Der Delegierte Hannovers ist für allgemeine Union, jedoch nicht mit Sektionen sondern mit lokalen Zahlstellen. Genosse Pansen befürwortet eine Union mit Fachorganisationen, man darf nicht umstoßen, was bis dato geschaffen sei. Ein Delegierter der Metallarbeiter aus Hamburg erklärt sich mit Segitz einverstanden, verlangt jedoch, daß die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung" in andere Hände gelegt werden muß, es wird bei der jetzigen Schreibweise tatsächlich die Metallarbeiterbewegung gehemmt. Der Vertreter der Werftarbeiter verlangt für dieselben eine eigene Organisation. Ein Vertreter Braunschweigs erklärt die jetzige Organisation nicht für genügend und verweist auf den Leipziger Schmiedestreik, welcher besser hätte unterstützt werden können, wenn er besser bekannt war, Genosse Riemann schließt sich betreffs der Organisationsfrage den Ausführungen Schiemanns an und erblickt ebenfalls das Heil der Metallarbeiter nur in der allgemeinen Union. Auf Antrag wurde den Vertrauensleuten und einem Berliner Genossen gleich in der Nachmittagssitzung das Wort gewährt, weil noch sehr viel Redner eingezeichnet und Genosse Schwarz um 4 Uhr fort muß. Es erhält nun in der 6. Sitzung zunächst Genosse Schwarz das Wort. Redner greift zurück auf die Zusammenkunft der Vertrauensleute in Halle, wo man sich einig wurde, die Gewerke zu zentralisiren, die Form wurde jedoch der Zukunft überlassen. Redner schildert nun, wie er in vielen Versammlungen, welche in ganz Deutschland abgehalten wurden, zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die Organisation in Branchenzentralisationen die beste und zeitgemäßeste ist, was sich nach verschiedenen Erfahrungen des Redners auf der Reise für ihn herausgestellt habe. Er schildert ferner, daß ein Kompromiß geschaffen werden muß, welcher Jedem gerecht werde; man solle doch einsehen, daß auf dem Boden der Tatsachen Kampforgane geschaffen werden, welche dann die Existenz der „Metallarbeiterzeitung" in Frage

---

aufgeweckt, als ob ein Regenguß gegen ihr Kammerfenster gepeitscht würde. Aber es regnete nicht und der Frühlingsmond schien hell in ihre Kammer. Noch sann sie darüber nach, was sie gehört haben könnte, als sich das Knistern und Rascheln an den kleinen Scheiben wiederholte und dann sang es draußen halblaut:

„Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf."

Gundel sprang aus dem Bette und stieß das Fenster auf. „Bist Du's, Anton?" fragte sie aufgeregt, denn der Schatten des frisch sich belaubenden Geästes ließ sie die Gestalt, die unter der Linde stand, nicht erkennen. Es war Anton, der den Morgen aus dem Gefängniß entlassen worden. „Gott sei gedankt!" rief sie. „Warte, ich komme!" Sie kleidete sich ein wenig an und die Schuhe in der Hand, schlich sie mit nackten Füßen, um nicht gehört zu werden, die Treppe hinunter. Anton reichte ihr stumm die Hand und auch sie fand nicht gleich ein Wort, aufgeregt und verlegen durch die plötzliche Gegenwart dessen, der für sie nur noch ein Bruder sein durfte. Schnell jedoch sich fassend, sagte sie mit einem matten Lächeln: „Ich danke Dir, daß Du gekommen bist, hab' ich doch gemeint, daß Du von mir nichts mehr wirst wissen wollen und einen Haß auf mich hast wie auf die anderen."

„Warum soll ich denn auf Dich einen Haß haben?" fragte er dagegen. „Nein, Gundel; aber ich hab' Dich geweckt, weil Du dem Vater zu wissen tun sollst, daß ich frei bin und mit ihm reden will."

„Mit dem Vater? rief sie erstaunt. „Ach, Gott, Anton, der Vater! Freilich, Du kannst nicht wissen, wie es mit ihm steht. Es ist schrecklich!" Und sie erzählte, wie der Vater seit der Gerichtsverhandlung sich verändert habe, welch ein Leben es seitdem auf dem Hollerhofe wäre und daß der Doktor den Vater verrückt erklärt habe.

„Himmlischer Herrgott!" stieß Anton tötlich erschrocken aus, und mit zorniger Bitterkeit fügte er hinzu: „Nu freilich, ein Wunder wärs nicht; wie Ihr Alle immer gegen ihn gewesen seid, auch Du, Gundel, auch Du, ich hab's Dir schon einmal vorgehalten, da kann schon Einer verrückt werden."

Gundel schrie auf. Es war, als ob ihr plötzlich eine Binde von ihren inneren Augen gerissen würde. Ja, sie war mitschuldig an dem Zustande ihres Vaters! Anton achtete ihrer jedoch nicht. „Aber es ist ja ganz unmöglich," rief er und sprang von der Bank auf. „Ich habe seinen Brief bei mir, den er mir in's Gefängnis geschrieben hat; so schreibt Keiner, der seinen gesunden Verstand nicht hat." Er riß den Brief aus der Tasche. „Hier, lies es selbst!" Aber dazu war das Mondlicht denn doch nicht hell genug und Gundel würde auch sonst schwerlich in ihrem an Betäubung grenzenden Zustande ein Wort haben enträtseln können. „Es tut nichts," rief Anton und nahm ihr das Blatt aus den zitternden Händen. „Ich hab's so oft gelesen daß ich es auswendig kann!" Ganze Stellen wörtlich, teilte er ihr dann den Inhalt mit. „Und wer einen so herzlieben Brief schreiben kann und so in Kummer und Sorgen noch an meine Zukunft denkt, der soll seinen richtigen Verstand nicht haben? Der soll verrückt sein?"

„Anton!" rief hier eine bebende Stimme, „Anton!"

Es war Hollerbauer.

Vergessen, daß dessen Schlafstube ebenfalls nach dieser Seite des Hauses hinausging, hatten Anton und seine Schwester in der Aufregung ihre Stimmen so laut erhoben, daß er sie hatte hören müssen. Denn er hatte wach im Bette gelegen. Er hatte es sich ausgerechnet, daß Anton's Haft am heutigen Tage ihr Ende erreichte und das Hoffen und Bangen, ob er von ihm Abschied nehmen würde, hatte ihn nicht schlafen lassen. Und Anton hatte ihm vergeben, lag an seiner Brust. Ueber die gefurchten Wangen des Vaters rollten große Zähren. Die Tochter, die bei seinem plötzlichen Erscheinen erschrocken emporgefahren war, schien er nicht zu sehen. „Aber was gab's denn?" fragte er, indem er sich niedersetzte und Anton, dessen Hand er fest hielt, an seine Seite ziehend. „Wer soll verrückt sein?"

Gundel fiel ihm zu Füßen und flehte: „Vater, Vater, vergieb mir!"

„Ach, von mir war die Red'?" sagte dieser mit einem bittern Auflachen. „Nu, Deiner Mutter und Deines Bruder Verdienst ist es nicht, wenn ich noch meine gesunden fünf Sinne habe. Aber auch Du, Gundel, hast mir Herzeleid genug gemacht."

(Schluß folgt.)

stellen. Er empfiehlt zuletzt ganz warm diesen Kompromiß und erklärt denselben nochmals. Genosse Metzger erklärt, daß selbst die Metallarbeiterunion nicht genügt, sondern, daß eine große Arbeiterunion geschaffen werden müsse und daß die Metallarbeiterunion ein Produkt des Zunftwesens vorstelle. Redner beweist, daß die einzelnen Fachorganisationen mehr Mitglieder aufweisen, wie die Metallarbeitervereine. Ferner beweist Redner, daß man nicht wieder die Experimente am Körper der Metallarbeiterbewegung machen darf. Es ist im Jahre 1884 bewiesen worden, daß man die größte Mitgliederzahl dadurch verloren hat. Redner weist noch nach, daß durch das Gewerkschaftskartell in Hamburg eine allgemeine Arbeiterzentralisation geschaffen ist. Genosse Goldbach empfiehlt auf Grund seiner Erfahrung für die Feilenhauer einen Anschluß an die von Segitz vorgeschlagene Form. Genosse Kersten-Berlin erklärt, daß man in Berlin gegen die vorjährigen Kongreßbeschlüsse nicht verstoßen hat und führt ferner an, daß durch den Verband der Eisenindustriellen vielen Arbeitern bange geworden ist. Redner weist nach, wie die Lage der Former in Berlin die schlechteste ist und daß fast nur so viel verdient wird, wie man beim Meister für Bier und Getränke entnimmt. Genosse Roll erklärt, daß man in Leipzig seitens der Schmiede jede Arbeiterorganisation unterstützt und nur dafür eintritt, eine Einigkeit aller Arbeiter zu schaffen, jedoch ist es bei den Umständen nicht möglich, diesem Unionsentwurf zuzustimmen. Nach einer Stunde Pause wurde noch eine Abendsitzung anberaumt.

Wegen Raummangels sehen wir uns leider genötigt, hier abzubrechen. Fortsetzung folgt in nächster Nummer.

Penig. Neulich brachten die „Dresdener Nachrichten die Nachricht, daß der frühere Führer der hiesigen Sozialdemokraten, Rauschenbach, sich erhängt habe, und es wurden daran Bemerkungen geknüpft, wie sie in ordnungsparteilichen Blättern bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu finden sind. Die Nachricht war jedoch nicht wahr, und da sich R. durch die Bemerkungen beleidigt fühlte, hat er gegen das genannte Blatt Strafantrag gestellt.

Bis Skandalprozeß. Er wurde diese Woche in Essen verhandelt. Sensationell ist er nicht in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, weil etwa dort ein armes Proletariermädchen ihr uneheliches Kind, von Not und Elend getrieben, erstickt, sondern sensationell, weil die maßlose Begehrlichkeit unseres großkapitalistischen Geldprotzentums hier einmal zahlenmäßig bewiesen aller Welt vor Augen geführt wird. Die in Bochum erscheinende, ultramontane „Westfälische Volkszeitung" brachte im vorigen Jahre eine Anzahl von Artikeln, in denen behauptet wurde, daß die vermögendsten Bürger von Bochum, Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordneten, des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation von der Steuereinschätzungskommission viel zu niedrig eingeschätzt worden seien; dasselbe sei der Fall mit den Mitgliedern der Steuereinschätzungskommission selbst; auf diese Weise seien die Reichen auf Kosten der unbemittelten Steuerzahler begünstigt worden. Angeklagt sind der Chefredakteur Fusangel, mehrfach wegen Preßvergehen vorbestraft, und Redakteur Lunnmann. Die Anklage lautet auf mannigfache verleumderische Beleidigung und Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Wenn es nun auch, wie in fast allen solchen Fällen, sicher ist, daß die Angeklagten die Wahrheit ihrer Behauptungen nicht bis in's Kleinste hinein nachweisen können, so entpüllten doch die Zeugenaussagen einen Morast von Korruption und Unternehmerbegehrlichkeit, wie er schauerlicher kaum gedacht werden kann. Wir führen nur das Wichtigste an: Zeuge Bergassessor Hoffmann, Stadtverordneter, ist auf ein Einkommen von etwa 9500 Mk. eingeschätzt, soll aber ein Einkommen von 54–60 000 Mk. haben. Zeuge giebt zu, daß er wol höher hätte eingeschätzt werden können, daß er aber tatsächlich nicht annähernd die Hälfte des von Fusangel ihm zugerechneten Einkommens besitze. Zeuge Dr. med. Mieden, stellvertretendes Mitglied der Einschätzungskommission, steuerte in der 10. Stufe, ist jetzt in der 12. Stufe und gehört nach Angabe des Angeklagten in die 15. Stufe. Zeuge erklärt, daß diese Angabe annähernd richtig ist. Zeuge Stadtrat Schilling ist auf ein Einkommen von zirka von 9600 Mk. in die 9. Stufe eingeschätzt gewesen, soll aber in die 21. Stufe mit 50–54,000 Mark Einkommen gehören. Er erklärt, das sei nicht annähernd richtig, mehr als die Hälfte der Summe könne allenfalls stimmen. Er muß dann zugeben, daß sein tatsächliches Einkommen wol an 30,000 M betragen mag. Apotheker Hartmann ist in der 7. Stufe, Fußangel setzte ihn in die 20 Stufe; Hartmann bezeichnet, richtig eingeschätzt zu sein. Kaufmann Tegeler, Stadtverordneter und Mitglied der Einschätzungs-Kommission, ist in der 4. Stufe mit zirka 5100 Mk. Einkommen und gehört angeblich in die 12. Stufe mit 15000 Mark Einkommen. Er giebt zu, mit diesem letzteren Einkommen annähernd richtig eingeschätzt zu sein. Generaldirektor Freilinghaus, stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher, Vorsitzender der Finanzkommission und Mitglied der Einschätzungskommission war auf 8500 M. abgeschätzt, und giebt zunächst zu, daß er ein steuerbares Einkommen von 11,000 M. hatte. Auf Befragen, was er unter steuerbarem Einkommen verstehe, erklärt er, daß er ein Einkommen von 14,000 M. habe, wovon er aber 3000 Mk. als Geschäfts- und Repräsentationskosten in Abzug bringen müsse. Er hat dann auch noch, wie er zugesteht, eine Extra-Einnahme, eine Abfindungssumme von 45,000 M. und überdies ein Honorar von 5000 M. bezogen. Oberbürgermeister Bollmann-Bochum führt aus, daß stets richtig und pflichtgemäß eingeschätzt worden sei; alles könne man nicht genau erforschen. Baumeister Schwenger, 1889 in 2. Stufe (4200 M. Einkommen) giebt zu, daß ihn Fusangel mit 11,000 Mark Einkommen annähernd richtig eingeschätzt hat. Justizrat Sutro, in die 6. Stufe geschätzt, ist um die Hälfte zu niedrig besteuert, hat jedoch nicht so viel Einkommen (24,000 Mk.) wie Fusangel angegeben. Bergassessor Pieper, Vorsteher des Stadtverordneten-Kollegiums steuerte 1889 von einem Einkommen von 10,800 Mark, Fusangel behauptete, der Herr habe 36,000 Mark Einkommen. Pieper mußte dies für 1889 zugeben, da ihm in jenem Jahre eine Gratifikation von 10,000 Mark zugefallen sei. Sonst betrug das Einkommen Piepers 25,000 Mark. Der Stadtverordnete Seippel steuert in der 2. Stufe, hat aber 12,000 Mk Jahreseinkommen. Der Bankier Korte steuerte in der zehnten Stufe, Fusangel behauptete, derselbe habe 36,000 Mk., was Korte bestätigt. Der Bergrat und Landtagsabgeordnete Schultz steuert von einem Einkommen von 10–12,000 Mark, Herr Fusangel schätzte ihn auf 100–200,000 Mark. Herr Schultz giebt zu, daß sein Einkommen 32,000 Mark betrage. Kaufmann Bosch ist mit 4200 Mk. Einkommen eingeschätzt, er hat aber 12,000 Mk. Fabrikbesitzer Stegemann steuerte von einem Einkommen von 6000 Mk., Fusangel schätzte ihn auf 18,000 Mark, der Zeuge gab aber zu, daß er 1889 40,000 Mk. Einkommen gehabt habe. Bureauchef Generotzki vom Bochumer Verein ist auf 4800 Mk Einkommen besteuert, Herr Fusangel schätzte ihn auf 12,000 Mk., was der Zeuge bestätigte. Kaufmann Braumann ist von 12,000 Mk. besteuert, hat aber 22,000 Mk. Jahreseinkommen. Kaufmann Winkelmann steuert in der 7. Stufe, hat aber ein Einkommen von 22,000 Mark. Der ultramontane Wirth Laarmann ist nur mit der Hälfte seines 12,000 Mark betragenden Einkommens besteuert. Die Söhne des Herrn Geheimrats Baare, beide auf dem Bochumer Verein beschäftigt, der eine als Generalsekretär, der andere als juristischer Beirat, sind ebenfalls unterschätzt. Der Generalsekretär steuerte nur von 7600 Mk. Einkommen, hatte aber 12,000 Mk., der andere steuerte in der 5. Stufe (6000 Mk.) hat aber etwa 11,000 Mk. Einkommen.

* * *

Die weiteren Gerichtsverhandlungen in diesem merkwürdigen Prozeß haben Dinge zu Tage gebracht, die beinahe alles, was wir von unseren Stützen der guten Gesellschaft gewohnt sind — und das ist viel — noch übertreffen. Wenn uns annähernd das, was die Verteidigung des Angeklagten Fusangel den Klägern, insbesondere dem Generaldirektor Baare vorwirft, vom Gericht für wahr befunden wird, so erhalten wir einmal durch Zufall einen Beweis von der grenzenlosen, unerhörten Korruption weiter Kreise unserer religiös-patriotischen Bourgeoisie. Daß diese Korruption vorhanden ist, wissen die deutschen Arbeiter längst; aber sie ist schlau und weiß sich zu verstecken. Der klerikale Redakteur Fusangel, der ohne Zweifel nicht ohne Bestrafung hervorgehen wird, hat sich ein schätzenswertes Verdienst erworben, diesen furchtbaren Abgrund der Verderbtheit und schamlosen Kliquenwirtschaft wenigstens an einer Stelle einmal aufgedeckt zu haben. — In der Verhandlung am Donnerstag begann die Zeugenvernehmung des Herrn Baare, der sich Geh. Kommerzienrat, Mitglied des Stadtrates, des Bochumer Stadtverordnetenkollegiums, Ehrenbürger der Stadt Bochum und Handelskammerpräsident nennt, und Haupt des Schienenkartells, Führer der Schutzzöllner am Niederrhein, langjähriger wirtschaftspolitischer Berater des Exreichskanzlers war. Er war in die 17. Stufe eingeschätzt und giebt zu, 1889/90 ein Einkommen von 110 000 Mk. gehabt zu haben, gehört also in die 25–27. Stufe. Der größte Teil dieser Verhandlung wird ausgefüllt durch die Gegenreden von Baare und Köhler, früheren Angestellten des Bochumer Vereins, jetzigen Direktors der „Neuen Stahlwerke" in Bochum, Konkurrenz des Bochumer Vereins. Diese Herren werfen sich gegenseitig die gemeinsten Handlungen vor. Insbesondere behauptete Köhler, Baare habe unbrauchbare Eisenprodukte aus einem ihm privatim gehörigen Hochofen zu unverschämten Preisen an den Bochumer Verein verkauft und diesen so um 90000 Mark geschädigt. Baare bestreitet dies entschieden. — In der Verhandlung am Freitag wurde durch zwei Zeugen, Komptorist Stolte und Kaufmann Unterberg festgestellt, daß auf dem Bochumer Verein eine Zeit lang „doppelte" Buchführung für die Beamtengehälter angewandt wurde; ein Buch enthielt die Gehälter zu 1/3, ein anderes zu 2/3 ihres wirklichen Betrages; es geschah dieses wegen der Steuerveranlagung. Es kamen dann einige Punkte zur Sprache, durch welche Herr Baare seine Unbeigenmäßigkeit beweisen will. Da stellte der Verteidiger Fusangels, Rechtsanwalt Kohn, die Frage: Ist es wahr, daß seit 16 Jahren auf dem Bochumer Verein bei Schienenlieferungen die Stempel gefälscht wurden? Baare: Selbstverständlich ist so etwas niemals vorgekommen; daß einmal gefälschte Schienen bei einer Lieferung mit unterlaufen, kommt bei jedem Werke vor. Ich bekümmere mich im übrigen um den Betrieb sehr wenig. — Verteidiger R.-A. Kohn: Ich behaupte und werde es unter Beweis stellen, daß seit sechszehn Jahren auf dem Bochumer Verein ein Graveur angestellt ist, der die Aufgabe hat, die Stempel auf den akzeptirten Schienen zu entfernen und dieselben auf die verworfenen aufzudrücken, und zwar mit Wissen und Willen des Geh. Kommerzienrat Baare. Da sich diese schwere Beschuldigung auf die Worte in dem von Fusangel herausgegebenen Extrablatt: „Ich werde noch gravirendere Dinge gegen Geh. Rath Baare vorbringen" bezieht, so zieht Baare den Strafantrag in Bezug auf diese Worte zurück. Trotzdem wünscht der Verteidiger des Angeklagten Beweisaufnahme über diesen Punkt und begründet seinen Antrag daraufhin nochmals genauer wie folgt: „Bekanntlich findet bei allen Schienenlieferungen von den Vertretern der Eisenbahnverwaltungen, gleichviel ob dies Reichs-, Staats- oder Privatbahnen oder ausländische Bahnen sind, eine vorherige Prüfung jeder einzelnen Schiene auf ihre Leistungsfähigkeit statt. Diese Prüfung wird gewöhnlich auf dem Hofe des liefernden Werkes vorgenommen. Diejenigen Schienen, die für gut befunden sind, werden mit einem Stempel versehen, die anderen einfach verworfen. Nun behaupte ich, daß auf dem Bochumer Verein seit bereits 16 Jahren ein Graveur Namens Jansen eigens zu dem Zwecke angestellt ist, um die Stempel von den für gut befundenen Schienen zu entfernen und den von den prüfenden Beamten verworfenen Schienen den Stempel aufzudrücken. In gleicher Weise ist bei den Lieferungen von Lokomotiv-Achsen verfahren worden. Auch diese werden von den Beamten auf ihre Zerreißbarkeit geprüft und wenn für gut befunden, mit einem Stempel versehen. Nachdem die Beamten mit der Prüfung fertig waren und sich entfernt hatten, ist jedoch in der bereits geschilderten Weise verfahren worden, so daß den Abnehmern verworfene Schienen und Lokomotiv-Achsen mit den für gut befundenen in die Hände gespielt wurden. Der bereits erwähnte Graveur Peter Jansen hat von 1876—1881 nicht weniger als 57 Stempel gefälscht. Nun ist es vorgekommen, daß bei dieser Fälschung Arbeiter des Bochumer Vereins abgefaßt wurden. Diese wurden alsdann zu einem Tore hinausgejagt, zum andern wieder hereingelassen und weiter beschäftigt, und zwar ist dies alles geschehen mit Wissen und Willen des Geh. Kommerzienrats Baare.

Der Verteidiger schlägt sodann eine Reihe von Zeugen, zumeist ehemalige und jetzige Arbeiter des Bochumer Vereins, vor. Der Staatsanwalt berichtete, daß in derselben Angelegenheit bereits eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingereicht sei. Das Gericht beschloß nach längerer Beratung, daß vor Erledigung dieses Beweisantrages über alle Strafanträge des Baare gegen Fusangel nicht entschieden werden könne. Fusangel habe den Beweisantrag gestellt, um zu beweisen, daß dem Baare die Unterscheidung zwischen Mein und Dein gemangelt und daß er von Profitwut beherrscht sei. Für die Entscheidung des Strafantrages wegen dieser Ausdrücke sei die Beweiserhebung wesentlich. Deshalb habe der Gerichtshof beschlossen, das Verfahren soweit es beruht auf dem Strafantrage des Baare, zu vertagen, im Uebrigen aber wegen der anderen Strafanträge in der Sache zu verhandeln. Darauf wird mit der Beweisaufnahme fortgefahren, und es werden 10 Zeugen vorgeführt, die erweisen sollen, daß auch Katoliken und Ultramontane ebenso unterschätzt worden, wie Protestanten und Nationalliberale. Die meisten der Zeugen bekunden, daß sie richtig eingeschätzt waren, einige sind um 1—2 Stufen unterschätzt und ein Zeuge war in die 8. Stufe geschätzt, ist jetzt in der 4. Stufe und konnte die 10. Stufe vertragen. Damit wird die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Ausland.

Frankreich.

Um wie viel klüger die französischen Agrarier sind als die deutschen, ersieht man aus dem Verhalten der beiden angesichts der herrschenden Getreidenot. Die französischen Agrarier haben die Gelegenheit benutzt, um der Bevölkerung zu zeigen, daß ihre Bereicherungswut gewisse, wenn auch nicht sehr enge Grenzen kennt, sie haben durch die zeitweilige Halbierung der Getreidezölle im Gesetze Viger mit einmal den Sturm gebannt, der aus der Getreidenot ihnen und ihrem ganzen Hochschutzzoll-Tarif drohte. Deutsche Agrarier sind Doktrinäre, die Schlauheit kommt in ihrem Lexikon nicht vor, die Volksstimmung zu studieren und mit ihr zu rechnen, fällt ihnen nicht in den Sinn. Außerdem tragen aber jedenfalls die fortgeschritteneren politischen Verhältnisse Frankreichs wesentlich mit dazu bei, daß eine Ausschlachtung des Volkes im deutschen Stil denn doch nicht tunlich ist in dem „wilden Lande" jenseits der Vogesen.

England.

Dasjenige Londoner Getreidehaus, welches in dem Verkehr mit dem Kontinent als das bedeutendste anzusehen ist, urteilte über die Rede des Herrn v. Caprivi laut einem der „Fr. Ztg." mitgeteilten Originalbrief, wie folgt. „Herr v. Caprivi spricht von großen Beständen an Roggen in Rußland. Es scheint also, daß der Reichskanzler durch seine Informationen zu einem ganz andern Urteil gelangt ist als unsere sämmtlichen Getreidehändler, deren Informationen darin übereinstimmen, daß Roggen in Rußland knapp ist, was übrigens für jeden Eingeweihten daraus bestätigt wird, daß selbst zu den hohen Preisen nur ein ganz verschwindendes Angebot herauskommt."

London. In Folge der unnachgiebigen Haltung der Direktoren der General-Omnibus-Company, welche sich sogar weigerten, eine neue Abordnung ihrer Angestellten zu empfangen, hat der Ausstand der Angestellten begonnen. Die Omnibus-Gesellschaften erbaten sich polizeilichen Schutz für Angestellte, welche weiter arbeiten wollen. Der Londoner Gewerkschaftsrat hat sich zu Gunsten des Ausstandes erklärt. Kardinal Manning, Lord Aberdeen und andere hochgestellte Persönlichkeiten drückten ihre Sympatie für die Angestellten aus und sagten ihnen ihre Unterstützung und nötigenfalls ihre Vermittlung zu.

Italien.

Rom. Hurra! Die höchste Leistung in Mordinstrumenten! Das Urteil der Techniker über das neue italienische Gewehr lautet übereinstimmend dahin, daß damit die höchste Leistung der modernen Technik erreicht sei. Die Regierung wird, um die Herstellung zu beschleunigen, binnen kurzer Zeit die Mittel für eine Viertelmillion Gewehre fordern.

Rußland.

— Es wird immer toller bei „Väterchen." Ueber London kommt die telegraphische Mitteilung, daß auf Anordnung der heiligen Synode alle Studenten ohne Rücksicht auf ihre Religion an dem orthodoxen

Religionsunterricht teilnehmen sollen. Ferner müssen künftighin in der Nähe aller Fabriken des Landes orthodoxe Kirchen für die Arbeiter gebaut werden. Bei solchen himmelschreienden Gewalttaten muß man sich nur jeden Tag wundern, daß dieser thönerne Koloß noch immer nicht zusammenbricht. — Es verlautet gerüchtweise, der Selbstherrscher aller Reußen beabsichtige nach Paris zum Besuch zu reisen. Das ist natürlich eine Ente, denn dazu ist der Zar von Gottes Gnaden viel zu feige; daß aber gewisse französische Blätter diese vermeintliche Absicht des Zaren freudig begrüßen, ist ein Zeichen schamlosester Verworfenheit, ein deutliches Merkmal von der absoluten Unfähigkeit der französischen Bourgeoisregierung. Nur die internationale Einigung und Einigkeit des Proletariats kann die Völker Europas von den Niederträchtigkeiten der Regierenden, heißen sie nun Zar aller Reußen oder Präsident der Bürgerrepublik, erretten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Juni 1891.

Gesundheitsbericht für den Monat Mai. Die Witterungsverhältnisse des abgelaufenen Monats waren günstig, entsprechend auch die Gesundheitsverhältnisse. Die mittlere Luftwärme hielt sich mit + 15° über dem Monatsmittel (Maximum 27° am 2., Minimum 3° am 18.). Die Windrichtung war äußerst wechselnd, die Menge der Niederschläge eine geringe.

Die Bevölkerungsbewegung in Breslau gestaltete sich in den vier letzten Monatswochen in folgender Weise: Es wurden 931 Kinder geboren, und zwar 477 Knaben und 454 Mädchen. Von den Geburten waren 774 ehelich, 157 unehelich. Lebend geboren wurden 897 Kinder (459 Knaben, 438 Mädchen) tot geboren 34 (18 männlich, 16 weiblich). Die Zahl der Verstorbenen betrug 705, wovon 351 dem männlichen, 354 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Die Kindersterblichkeit hat sich etwas erhöht, indem im ersten Lebensjahre 239 Kinder (darunter 62 uneheliche) gestorben sind, was einem Durchschnitt von 9,2 auf 1000 entspricht (gegen 8‰ im April). Die Zahl der im Alter von mehr als 60 Jahren stehenden Verstorbenen hat sich (von 163 im April) auf 120 vermindert. Auf die einzelnen Stadtteile verteilen sich die Sterbefälle in folgenden Zahlen:

Innere Stadt	westlicher Teil	70,
	östlicher „	64,
Oder-Vorstadt		90,
Sand-Vorstadt		119,
Ohlauer Vorstadt		79,
Schweidnitzer Vorstadt	südlicher Teil	84,
	nördlicher „	72,
Nikolai-Vorstadt		85.

Dazu kamen noch 42 Verstorbene, welche hier nicht ortsangehörig waren. Die Gesamtsterblichkeit entsprach einem Durchschnitte von 27,4 auf 1000 (gegen 28,5 im Vormonat). Die Herabsetzung hat alle Stadtteile gleichmäßig betroffen, nur der westliche Teil der inneren Stadt zeigte eine ziemlich beträchtliche Zunahme. Von den nächstgrößeren Nachbarstädten hatte Görlitz eine Sterblichkeit von 18, Posen vor 20, Liegnitz von 28‰.

Was die hauptsächlichsten Krankheiten in unserer Stadt betrifft, so ist, berichtet die „Schles. Ztg." ferner, wieder einmal eine Zunahme der gesammten Infektionskrankheiten zu konstatiren. Besonders betrifft dies die Masern, welche seit Jahr und Tag nicht mehr aufhören, hier zu grassiren, während sonst doch jahrelange Ruhepausen eintraten. Es sind davon wieder 1317 Erkrankungen gemeldet, fast das Vierfache des Vormonats, und zwar sind sämmtliche Stadtbezirke fast gleichmäßig an dieser Zunahme beteiligt. Die Zahl der dadurch verursachten Todesfälle betrug 23. Auch das Scharlachfieber hat zugenommen, es führte 101 Erkrankungen (darunter 4 bei Erwachsenen) gegen 86 im April mit 6 Todesfällen herbei. Die Diphtheritis zeigte nur geringe Zunahme, 54 Fälle wurden gemeldet, von denen 26 tötlich verliefen. Eine Abnahme des Scharlachfiebers zeigte sich in der Ohlauer und Nikolai-Vorstadt, der Diphtheritis in der Schweidnitzer Vorstadt, eine Zunahme der Diphtheritis in der inneren Stadt, Oder- und Ohlauer Vorstadt, des Scharlachfiebers in der Sand- und Schweidnitzer Vorstadt. Die genauere Verteilung dieser drei Krankheiten auf die einzelnen Stadtbezirke ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

	Diphtheritis	Scharlach	Masern
Innere Stadt	6	12	301
Oder-Vorstadt	9	9	344
Sand-Vorstadt	8	23	298
Ohlauer Vorstadt	10	11	161
Schweidnitzer Vorstadt	12	26	82
Nikolai-Vorstadt	7	18	131

Von Unterleibstyphus sind 12 Erkrankungen und 2 Todesfälle, von Wochenbettfieber 5 Erkrankungen und 3 Todesfälle gemeldet. Durch Keuchhusten wurden 6, durch Rose 5, durch Genickstarre 1 Todesfall verursacht. An Krankheiten des Gehirns starben 95 Personen (gegen 107 im Vormonat); es entfallen davon auf Gehirnschlag 17, Gehirnkrämpfe 57. Die Zahl der Todesfälle durch Erkrankungen der Verdauungswerkzeuge hat sich mit 50 etwa auf gleicher Höhe wie im Vormonat gehalten. Zurückgegangen ist dagegen die Zahl der durch Erkrankungen der Atmungswerkzeuge verursachten Todesfälle, die 218 (gegen 245 im April) betrug; darunter waren 97 Fälle von Schwindsucht und 75 Fälle von Entzündungen der Luftwege. An allen übrigen hier nicht besonders aufgeführten Krankheiten sind insgesammt 240 Personen gestorben. Durch Verunglückung endeten 7, durch Selbstmord 14 Menschen, eine sehr hohe Zahl.

Vom Breslauer Elektrizitätswerke. Das geduldige Breslauer Publikum fängt, so schreibt die „Schlesische Zeitung", nachgerade an, ungeduldig zu werden, und zwar dem städtischen Elektrizitätswerke gegenüber, das nicht dazu kommen kann, in Tätigkeit zu treten. Immer neue und immer fernere Tage werden als Termin für die Inbetriebnahme des Werkes bezeichnet. Vor vier Wochen hieß es, zu Pfingsten würde die Anlage voll funktioniren; jetzt, bald vier Wochen nach Pfingsten, soll auf eine Anfrage der Bescheid erteilt worden sein, Anfang oder Mitte nächsten Monats würden wir endlich den großen Tag erleben. Im Kessel-, im Maschinen- und im Apparatenhause des Elektrizitätswerkes, ebenso am Kabelnetz und an den Anschlüssen soll jede irgend wesentliche Arbeit längst getan, und alles zum Betriebe irgend Erforderliche soll seit Wochen vorhanden sein. Dadurch, daß das Werk nicht in Benutzung genommen wird, sehen sich nicht nur die Angeschlossenen geschädigt, welche auf die elektrische Beleuchtung warten, sondern die gesammte Stadtgemeinde insofern, als die auf das Werk verwendeten erheblichen Kapitalien nicht nutzbar gemacht werden. Die Bürgerschaft hat also wol allgemein ein Anrecht auf eine amtliche Auskunft über den Stand der Sache. Es ist befremdlich, daß dieselbe auf die Anfrage des Stadtverordneten Heilberg in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nicht erteilt worden ist.

Im Verein für **volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde** werden Donnerstag, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Pietsch' Etablissement, Gartenstraße 23e, die in der Naturheilkunde gebräuchlichen Anwendungen (Prellungen, Wickel, Binden 2c.) praktisch vorgeführt und teoretisch beleuchtet werden. Ferner soll zur besseren Information der Mitglieder und Gäste die praktische Behandlung einiger Krankheiten gezeigt werden.

Vorsicht beim Gurgeln. Die ärztlich verordneten Gurgelmittel sind oft nicht ungefährlich und muß strikte die Verordnung des Arztes befolgt werden. In Frankfurt hat das Nichtbefolgen den Tod eines Mannes zur Folge gehabt. Derselbe sollte mit chlorsaurem Kali, in Wasser gelöst, gurgeln; nun glaubte der Mann, sein Leiden durch Einnahme des ganzen Quantums schneller heben zu können, und trank die Lösung auf einmal aus. Die Folge war, daß der Unvorsichtige nach großen Schmerzen gestorben ist.

Hygienisches. Die am 24. Mai in der lokalen und provinziellen Umschau der „Bresl. Morgenztg." erfolgte Besprechung eines Vorschlages des Berliner Arztes Dr. Wachsmuth, betreffend Verwendung des ersten Brühwassers der Gerste zu Kraftbädern für schwächliche Kinder, sowie an Tuberkulose und Nervosität erkrankte Erwachsene, hat, wie nicht anders zu erwarten war, Anklang gefunden. Ein Irrtum des Herrn Dr. Wachsmuth war es, anzunehmen, das erste Brühwasser der Gerste fließe jetzt nutzlos in den Rinnstein und die Kanäle. Die von dem genannten Arzte sonst durchaus richtig gewürdigte „edle Kraft" ist vielmehr als sogenannte „Würze" bei der Bierbereitung unentbehrlich und eine Abgabe derselben an Privatpersonen ohne ärztliches Attest nicht gestattet. Letzteres ist nur dann nicht erforderlich, wenn Herren in der Brauerei selbst „Würze" zum Kurgebrauch, z. B. ausgezeichnet wirkend bei Asthma, Erkältungen 2c. sofort trinken wollen. Zur Bereitung von Kraftbädern, kann man gefälligkeitsweise in den Brauereien Malz käuflich erhalten und damit möglichsten Erfolg erzielen.

Neue Maße für den Handel mit Brennholz. Das kleingemachte Brennholz wird in Breslau in kleineren Mengen scheitelweise gezählt, in größeren Mengen aber korbweise an den Käufer abgegeben. Nur wenige Haushaltungen kaufen ihren Bedarf an Holz kubikmeterweise, weil in unseren Wohnungen der Raum zur Aufstapelung fehlt. Da das kleingemachte Spaltholz meist dreischnittig verkauft wird, derart, daß aus einem 1 Meter langen Scheite durch drei Schnitte vier Scheitel von je einem Viertel Meter Länge hergestellt worden sind, betrug bisher die kleinste mit aichfähigem Maße meßbare Menge desselben $^1/_{16}$ Kubikmeter, was einem Verkaufswerte von 60 bis 75 Pfennigen gleichkommt. Bei geringen Mengen war der Käufer dem Ermessen des Verkäufers anheimgegeben. Das der hier gewöhnlich zu 50 Pfennigen abgegebene Korb Brennholz kein kontrollirbares Maß darstellt, bedarf keiner Ausführung, und wunderbar erscheint es, daß unsere Hausfrauen sich ein so unzuverlässiges Maß haben gefallen lassen. Eine angemessenere Praxis für den Kleinhandel mit Brennholz wird nunmehr durch eine Bekanntmachung der Kaiserl. Normal-Aichungs-Kommission vom 14. d. M. angebahnt. Danach sollen zur Abmessung von nicht mehr als $^1/_2$ Meter langem dicht gepacktem Spaltholz geaichte hölzerne oder eiserne Meßrahmen zulässig sein, deren lichte Rahmenfläche $^1/_{50}$, $^1/_{20}$, $^1/_{10}$ und $^1/_2$ Quadratmeter beträgt. Die näheren Vorschriften über die Beschaffenheit dieser Meßrahmen, sowie über ihre Stempelung und die Genauigkeit ihrer Prüfung sind in der besonderen Beilage zu Nr. 16 des „Reichsgesetzblattes" enthalten. Bisher waren zu demselben Zwecke nur Maßrahmen zulässig, deren lichte Rahmenflächen $^1/_4$, $^1/_2$ Quadratmeter oder ein ganzes Vielfache von einem Quadratmeter betrugen. Dieselben sollen auch fernerhin zulässig sein mit Ausnahme der zu $^1/_4$ Quadratmeter, welche vom 31. Dezember 1892 ab nicht mehr geaicht werden dürfen. Diese bisher zulässigen Maßgrößen reichten dort aus, wo das Spaltholz nur als Feuerungsmaterial benutzt wird, und wo man daher gewöhnt ist, größere Mengen desselben zu kaufen, nicht aber dort, wo man das Spaltholz nur als Zündmasse gebraucht, als Feuerungsmaterial aber Steinkohle, Braunkohle oder Torf. Bei den nunmehr eingeführten Maßen beträgt die geringste durch geaichte Maßrahmen meßbare Kleinholzmenge $^1/_{200}$ Kubikmeter, welche nach hiesigem Marktpreise für 5—6 Pfennige verkäuflich ist. Von der Behörde ist somit der Kleinhandel mit Brennholz in die gesetzmäßigen Wege geleitet worden. Sache des Publikums ist es nunmehr, von den Händlern die Anschaffung und Benutzung der gesetzmäßigen Maße zu verlangen. Bisher besitzt kein einziger Holzhändler in Breslau ein geaichtes Rahmenmaß, was nicht wunder nehmen will, da diese Maße im Kleinverkehr nicht anwendungsfähig waren und der Großverkehr sich leicht durch Längenmaße aushelfen konnte.

Gewitter. Schon in den ersten Nachmittagsstunden des gestrigen Tages stiegen drohende Gewitterwolken am Himmel herauf, die eine drückende Schwüle verursachten, sodaß sich in der sechsten Stunde ein heftiges mit Regen begleitetes Gewitter über die Umgegend von Breslau entlud, welches bis gegen Abend andauerte.

Zur Verhaftung gesucht. Vorgestern Nachmittag 5 Uhr ist der Schuhmacherlehrling Karl Gorell, genannt Bratke, nachdem er seiner Mutter über 2200 Mark entwendet hatte, heimlich flüchtig geworden. Gorell ist 16 Jahre alt, schmächtig, dunkelblond, hat graue Augen, dicke gebogene Nase, vorn eine Zahnlücke und spricht näselnd und undeutlich. Der Flüchtling trug braun und grau gesprenkelten Jaquet-Anzug, grauen Filzhut und Einsatzgamaschen. Es wird ersucht, im Betretungsfalle seine sofortige Festnahme zu veranlassen. Wer über den Verbleib des Gorell Auskunft erteilen kann, wird aufgefordert, sich auf dem Königlichen Polizeipräsidium, Zimmer 20, zu melden.

Warnung vor einem Betrüger. Der Laufbursche Reinhold Dospich aus Gleiwitz hatte sich vor einiger Zeit um eine Stelle in einer hiesigen Rauchfischhandlung beworben, und die Stelle auch aushilfsweise erhalten. Er schwindelte nun seinem Prinzipal eines Tages vor, daß eine hiesige größere Delikatessenhandlung eine Kiste mit Bücklingen und Flundern bestellt habe; er verkaufte die Kiste, die er darauf erhalten hatte, welche einen Wert von mehr als 7 Mark hatte, und verschwand mit dem Erlös. Einige Zeit trat er zu Münden (Hannover) in einer Glasfabrik in Dienst, verschwand aber auch von dort unter Mitnahme einer Anzahl Kleidungsstücke. Wahrscheinlich dürfte der Gauner auch jetzt noch seine Betrügereien in ähnlicher Weise fortsetzen. Wer zur Festnahme desselben beitragen kan, wird aufgefordert, sich auf dem königlichen Polizeipräsidium, Zimmer 20, zu melden.

Sturz aus dem Fenster. Am Montag ist ein Kind aus einem Hause auf der Lewoldstraße aus dem vierten Stock in den Hof gestürzt. Merkwürdiger Weise soll der Fall dem Kinde nichts geschadet haben. Wir mahnen Eltern und sonstige Personen, welchen die Ueberwachung von Kindern obliegt, auf die großen Gefahren aufmerksam, welche den Kleinen besonders im Sommer von dir

Seite drohen. Nicht alle Fälle nehmen einen so glücklichen Ausgang.

Einsturz eines Schornsteins. Gestern Abend gegen 9½ Uhr fiel ein Teil des über den First des Hauses Malergasse 11 hervorragenden Schornsteins ein. Die Trümmer desselben rollten auf dem schrägen Dache herab und stürzten mit Krachen auf dem Fahrdamm, ohne zum Glück Jemanden zu verletzen, obgleich einige Passanten ziemlich nahe der Unglücksstelle waren.

Ueberfall. Am Sonnabend Abend zwischen 8 und 9 Uhr begab sich die 13 Jahre alte Tochter eines in Opperau wohnenden Arbeiters von Gräbschen, wo sie verschiedene Einkäufe gemacht hatte, zu deren Fortschaffung sie sich einer Radwer bediente, nach Hause. Unterwegs gesellte sich ein Mann zu ihr und erbot sich, die Last ein Stück zu fahren, was von dem ahnungslosen Mädchen auch angenommen wurde. Der Fremde erkundigte sich eingehend, ob das Mädchen Eltern habe und ob diese ihm entgegen kommen werden. Als dies verneint wurde, überfiel der Unmensch das Kind und vergewaltigte es. Hoffentlich gelingt es, den rohen Patron ausfindig zu machen.

Vermißt wird die 55jährige Näherin Vincentine Ziegener, welche sich am 14. v. Mts. aus ihrer Wohnung, Laurentiusstraße 20, entfernte. Die Verschwundene ist mittelgroß, trug grauen Rock und graue Jacke, schwarze Schürze und Ledergamaschen. Bei ihrer Entfernung war sie ohne Kopfbedeckung.

Festgenommen wurde eine Händlerin, welche am 8. d. M. auf dem Neumarkt vor einer Fleischerbude einer Bremserfrau ein Portemonnaie mit 2 Mark aus der Tasche stahl.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: 5 Portemonnaies, ein Markstück, eine Uhrkette, 2 Regenschirme, 37 Revolverpatronen, eine Brille, eine schwarzlederne Damenhandtasche, eine Granatbrosche, der Deckel einer goldenen Damenuhr, ein Operngucker, ein Armband, ein Notizbuch mit Papieren, ein Spazierstock, ein Packet mit Kleidungsstücken, ein schwarzes Damenjaquet, ein weißes Taschentuch, eine Quittungskarte. — Abhanden gekommen: einem Schneiderlehrling am Rathaus eine blaugestreifte Kammgarnweste, einer Dame auf der Tauentzienstraße ein Portemonnaie mit 5 Mk., einer Dame auf der Vorwerksstraße ein schwarzseidener Regenschirm, einer Dame auf dem Königsplatz ein Dienstbuch, einem pensionirten Beamten auf der Trebnitzerstraße eine silberne Ancreuhr mit goldener Kette und Berloque. — Gestohlen: einer Arbeiterfrau auf der Mauritiusstraße ein grüngestrichenes Waschschaff, einem Reisenden auf dem Ringe eine schwarzlederne Tasche mit Papieren und ein Packet Muster für Holz-Rouleaux und Jalousien, einer Dame aus Liegnitz auf dem Oberschlesischen Bahnhof ein braunes Portemonnaie mit 30 Mark. — Verhaftet: Vom 8. bis 9. d. Mts. 30 Personen.

Breslauer Marktpreise vom 9. Juni per 100 Kilogr.

	gute höchst	gute niedr.	mittlere höchst	mittlere niedr.	geringe Waare höchst	geringe Waare niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer	23,90	23,70	23,30	22,80	22,30	21,80
Weizen, gelber	23,80	23,60	23,30	22,80	22,30	21,80
Roggen	20,80	20,50	20,30	20,10	19,60	19,10
Gerste	16,50	15,80	14,90	14,40	13,80	12,80
Hafer	16,30	16,10	15,90	15,70	15,50	15,30
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.

Schlesien.

Achtung.

Der Reichstagsabgeordnete **Theodor Schwarz** unternimmt Mitte Juni eine Agitationsreise durch die Lausitz und Schlesien, und werden die Genossen, welche es unternehmen wollen, Versammlungen einzuberufen, ersucht, dies dem Unterzeichneten anmelden zu wollen. Es muß jedoch Rücksicht darauf genommen werden, daß die Versammlungen nicht allein Sonntag stattfinden können, sondern die Wochentage auch mit benützt werden müssen. Auch werden die Genossen ersucht, mir mitteilen zu wollen, ob die Versammlungen gewerkschaftlicher Natur, oder ob es Volksversammlungen sein sollen, damit der Referent benachrichtigt werden kann. Die Genossen werden ersucht, ihre Dispositionen so schnell wie möglich zu treffen, damit eine Zusammenstellung erfolgen kann.

Oskar Schütz,
Weißgerbergasse Nr. 64.

Beutelschneiderei. Missionäre in Peterswaldau verkaufen wieder die famosen „Fahrkarten nach dem Himmel". Wir brachten unsern Lesern seiner Zeit in den „Schlesischen Nachrichten" davon Kenntnis. Wir verweisen jetzt nochmals auf diesen Schwindel und Unfug.

Eisenbahn zum Himmel.

Ankunft: Wenn es Gott gefällt.
Abfahrt: Zu jeder Stunde.

Billetten-Preis.

1. Klasse; Eilzug.
Unschuld und Märtyrertum oder Befolgung der evangelischen Räte-Ordnung, Keuschheit und Gehorsam, Geist der Selbstverleugnung für das göttliche Herz Jesu.

2. Klasse: Direkter Zug.
Buße, Gottvertrauen und treue Ausübung der guten Werke, Beten, Fasten und Almosengeben, Vertrauen auf das göttliche Herz Jesu.

3. Klasse: Gewöhnlicher Zug.
Haltung der Gebote Gottes und der Kirche, Erfüllung der Standespflichten, Ergebung in das göttliche Herz Jesu.

4. Klasse: (äußerst selten).
Bekehrung auf dem Sterbebette, Abbitte vor dem göttlichen Herzen Jesu.

* * *

Bemerkungen.

1. Es giebt keine Retourbillets.
2. Vergnügungszüge gehen nicht ab.
3. Kleine Kinder, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft erlangt haben, zahlen nichts, wenn sie nur im Schooße der katolischen Kirche sich befinden.
4. Passagiere werden gebeten, kein anderes Reisegepäck mitzunehmen, als gute Werke, wenn sie nicht den Zug versäumen oder auf der vorletzten Station (Fegefeuer), wo jedes andere Gepäck abgelegt werden muß, einen unliebsamen Aufenthalt nehmen wollen.
5. Auf der ganzen Strecke und auf jeder Station werden Reisende aufgenommen.
6. Jedes Billet muß den Stempel der heiligmachenden Gnade tragen.

* * *

Um Krankheiten auf der Reise zu vermeiden.

Nimm Wurzeln des Glaubens, grüne Blätter der Hoffnung, Rosen der Liebe, Veilchen der Demut, Lilien der Reinheit, Wermut der Reue, Myrte der Abtötung und Holz des Kreuzes.

Binde alles in einen Bündel mit dem Faden der Ergebung, gieb es in das Gefäß des Gebetes und lasse es am Feuer der Liebe sieden, fülle nach mit dem Wein der heiligen Freude und mit dem Mineralwasser der Mäßigkeit und schließe es gut mit dem Deckel des Stillschweigens.

Lasse es über Nacht im Lichte der Betrachtung, nimm davon eine Tasse früh und abends und Du wirst ein langes Leben in vollkommener Gesundheit genießen, wie ich es Dir von Herzen wünsche.

Entnommen aus den Werken des erfahrensten Arztes, des heil. Bernard und des gelehrten Botanikers des heiligen Franz von Sales, und aus der beglaubigsten Apotheke, der liebevollsten Seitenwunde Jesu Christi.

* * *

Tugendübungen.

Montag: Die heilige Demut.
Dienstag: Die heilige Bescheidenheit.
Mittwoch: Der heilige Gehorsam.
Donnerstag: Beständige Liebesakte zum Allerheiligsten.
Freitag: Verlängerung des eigenen Willens.
Samstag: Maria um Reueschmerz bitten.
Sonntag: Den Gedanken an den Himmel festhalten.

* * *

Um das Mauthaus zu passiren und geradeaus in den Himmel zu kommen.

Damit euer Gepäck das himmlische Zollhaus unbeanstandet passiren könne, leget zu unterst im Reisesack die Demut; darüber den Gehorsam; noch darüber etwas betrachtendes Gebet, gerade soviel, um eure Kräfte zu stärken. Füllet die leeren Räume, welche übrig bleiben, mit der Abtötung aus; wickelt den Pack in den weiten Mantel des Eifers für das Heil der Seelen, nehmt den Regenschirm der Liebe und dann geht geradewegs zur Station des Gotteshauses.

Nähert euch dort dem Gitterchen des Beichtstuhles und dort holet euer Billet, für welches ihr, ich ermahne euch dazu, fürstlich zahlen sollet, was verlangt wird; laßt es dann von Jesus im Sakramente bestätigen und begebt euch alsdann ruhig auf die Reise; ich drücke euch indessen die Hand und hoffe, euch im Himmel wieder zu umarmen.

* * *

Reisebeschäftigung.

Gegenwart Gottes.

Montag: Jesus im Oelgarten blutschwitzend.
Dienstag: Jesus an der Geißelsäule.
Mittwoch: Jesus im Vorhof des Pilatus.
Donnerstag: Jesus mit Dornen gekrönt und gegenwärtig im heiligen Sakramente.
Freitag: Jesus am Kreuze.
Samstag: Der tote Jesus in den Armen Mariens.
Sonntag: Der glorreich und triumphirend auferstandene Jesus.

* * *

Billete für die Reise in das Paradies.

Abfahrt: zu jeder Stunde;
Ankunft: wenn es Gott will.

I. Klasse (Eilzug) Unschuld und Märtyrertum oder Befolgung der evangelischen Räte-Ordnung, Keuschheit und Gehorsam.
II. Klasse (direkter Zug) Buße, Gottvertrauen und treue Ausübung der guten Werke Beten, Fasten und Almosengeben.
III. Klasse (gewöhnlicher Zug) Haltung der Gebote Gottes und der Kirche und Erfüllung der Standespflichten.
IV. Klasse (äußerst selten) Bekehrung auf dem Sterbebette.

* * *

Bemerkungen.

1. Retourbillets gehen nicht ab.
2. Vergnügungszüge gehen nicht ab.
3. Kleine Kinder, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft erlangt haben, zahlen nichts, wenn sie nur im Schooße der katolischen Kirche sich befinden.
4. Die Passagiere werden gebeten, kein anderes Reisegepäck mitzunehmen als gute Werke, wenn sie nicht den Zug versäumen oder auf der vorletzten Station (Fegfeuer), wo jedes andere Gepäck abgelegt werden muß, einen unliebsamen Aufenthalt nehmen wollen.
5. Auf der ganzen Strecke und an jeder Station werden Reisende aufgenommen.
6. Jedes Billet muß den Stempel der heiligmachenden Gnade tragen.
7. Jeder Reisende kann während der Fahrt von einer niederen in eine höhere Klasse aufsteigen, hingegen ist das Umsteigen in eine niedere Klasse als lebensgefährlich durchaus verboten.

Beurteilt haben wir die himmlischen Fahrkarten früher schon und überlassen somit die Kritik dieser Unverschämtheit unsern Lesern.

Vom Riesengebirge. Der Verkehr auf dem Kamme des Riesengebirges wird von Tag zu Tag lebhafter. Schnee ist nur noch an vereinzelten steilen Lehnen zu finden und die Wege sind vollständig trocken. Auch die Frühlingsflora ist jetzt zu neuem Leben erwacht: Habmichlieb, Teufelsbart und Bergnelkenwurz zieren weite Flächen. Wer die Kinder Floras in ihrer vollen Schönheit bewundern will, der rüste sich jetzt zur Bergfahrt. — Der Oberbau auf der Bahnstrecke Hirschberg—Warmbrunn geht ungemein rasch von Statten. Die Schienenlegung ist in der vergangenen Woche bis unterhalb des Scholzenberges vollendet worden, und es ist wol zweifellos, daß der Schienenstrang schon am Ende dieser Woche bis nach Warmbrunn führt. Das Bahnhofsgebäude dürfte allerdings erst zum Herbst seiner Bestimmung übergeben werden können, denn gegenwärtig ist man immer noch mit der Fundamentirung desselben beschäftigt.

— (Zur zollfreien Einbringung von Mehl und Brot.) Welch' enormes Quantum von Mehl und Brot durch die Vergünstigung, 3 Kilo zollfrei einzuführen, aus den österreichischen Ortschaften herübergeschafft wird, kann man aus folgenden Zahlen ersehen: In den ersten drei Monaten dieses Jahres sind beim Zollamt Friedland, Kreis Waldenburg, 12 000 Kilogramm Mehl und 11 000 Kilogramm Brot, zusammen also ca. 23 000 Kilogramm angemeldet worden; vor den Pfingstfeiertagen sind täglich bis 300 Anmeldungen erfolgt. Beim Zollamt Göhlenau sind in dem gleichen Zeitraum 18000 Kilogramm Mehl und Brot angemeldet worden.

Bolkenhain. (Lokalverweigerung.) Da durch den Druck der Behörde der Gastwirt Herr Schoepe („zum Deutschen Kaiser"), zu Vereins- und Versammlungszwecken seine Lokalitäten verweigert hat und dabei die Bemerkung machte: als Gäste wären wir jederzeit willkommen, so sehen wir uns veranlaßt, an die Arbeiter und Arbeiterinnen hiesiger Gegend folgenden Appell zu richten: da Ihr doch wißt, wenn Ihr Eure Interessen hochhalten wollt, es Pflicht eines jedes vernünftig Denkenden ist, bei solchen Gastwirten sein Geld zu verzehren, welche gesonnen sind, die Lokalitäten auch für uns herzugeben, — hoffen wir, daß die Gleichgiltigkeit immer mehr schwinde und das Gefühl der Solidarität an deren Stelle trete; nur dadurch können wir gewinnen; denn Wankelmütigkeit und gedankenloses Dahinleben ist stets den Gegnern erwünscht gewesen. Nur durch feste Organisation wird es uns möglich werden, ein Lokal wieder zu erlangen.

Wolkenbruch und Gewitterschäden. Schwere Gewitter haben, nach Meldung des „Oberschl. Anz.", am Sonntag Abend auch längs der preußisch-österreich-schlesischen Grenze großen Schaden verursacht. Ein Blitz entzündete die Wirtschaft des Grundbesitzers Hulwa in Ottendorf bei Troppau. Wirtschaftsgebäude, 2 Scheunen und ein Ausgedingehaus brannten nieder. Auch in der Ortschaft Zabrzeg, Kreis Ratibor, entstand ein Brand durch Blitzschlag. — Von Sonntag 7 Uhr Abends bis 3 Uhr Früh entluden sich auch in ganz Mähren schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen und Hagel, wodurch in weiten Umkreisen der Städte Brünn, Prerau, Kremsier, Weißkirchen, Mährisch-Ostrau riesige Feldschäden verursacht wurden. Fast überall wurde der ganze erste Heuschnitt weggeschwemmt. Zahlreiche Brücken und Straßen wurden beschädigt. — Ein in den Beskiden niedergegangener Wolkenbruch hat der Olsa so viel Wasser zugeführt, daß die Vorrichtungen beim Brückenbau in Teschen teilweise gestört wurden. Der Wasserstand der Oder ist im Oberlauf rasch und bedeutend gestiegen; in Ratibor stieg die Oder von 1,60 Meter bis 300 Meter heute Vormittag. — In Wymyslow bei Makoschau, Kreis Zabrze, schlug der Blitz in die Scheune des Stellenbesitzers Ignatzek ein und zündete. Obgleich es wolkenbruchartig regnete, brannte die Scheune vollständig nieder. In einem danebenstehenden Ställchen verbrannte ein Schwein.

Neue Telegraphen- und Postanstalten. Im Bezirke der kaiserlichen Ober-Postdirektion Liegnitz wurde am 1. Juni in Groß-Kotzenau, Kreis Lüben, eine mit der kaiserlichen Postagentur daselbst vereinigte Telegraphen-Betriebsstelle eröffnet. An demselben Tage traten in Kummernick bei Polkwitz, Kreis Glogau, Modelsdorf bei Adelsdorf (Schlesien), Kreis Goldberg-Haynau, Henriettenhütte bei Primkenau, Kreis Sprottau, Jakobsdorf bei Parchau, Kreis Lüben, und Kauder bei Rohnstock, Kreis Bolkenhain, Post-Agenturen in Tätigkeit

Schweidnitz. Zum Nutzen und Frommen aller Freunde der geheimen Reichstagswahl und des Rechtes der Wähler giebt das „Schles. Tagebl." Kenntnis von einer jüngst in Schweidnitz stattgehabten Gerichtsverhandlung: Die Beweis-Aufnahme ergab kurz Folgendes: Am 20. Februar vorigen Jahres, am Tage der Reichstagswahl, glaubte sich ein als Wahlvorsteher fungirender Gutsbesitzer durch den Steuermann E. Lehmann in Ober-Leutmannsdorf öffentlich beleidigt. Lehmann ließ sich nach Abgabe seines Stimmzettels im Wahllokal nieder. Von anderen Wahlvorstands-Mitgliedern dazu angeregt, forderte der Vorsitzende den Angeklagten auf, das Lokal zu verlassen. Lehmann ging trotz mehrfacher Aufforderung nicht, sondern erwiderte: „Es ist vom Gesetz gestattet, während der ganzen Wahl, wenn man sich ruhig verhält, im Wahllokal zu bleiben!" Durch diese Worte fand sich der Wahlvorstand befriedigt, und die Wahlhandlung ging wieder ruhig weiter. Natürlich blieben jetzt fast alle, die ihre Stimmzettel abgegeben hatten, im Wahllokal. Nach Schluß der Stimmenabgabe um 6 Uhr Nachmittags wurde zur Zählung der Stimmen geschritten. Hierbei erklärte feierlich der Wahlvorsteher zwei Stimmen für ungiltig. Lehmann frug

nun, warum die Zettel ungiltig seien, da wurde ihm erwidert: „Na, die sind eben ungiltig und werden nach Berlin geschickt; überhaupt geht dies Sie gar nichts an!" Der Angeklagte verlangte trotzdem, daß die beiden Zettel den Anwesenden vorgelegt würden. Dies geschah nicht. Erregt hierüber ließ sich Lehmann zu den Worten hinreißen: „So gut der Wahlvorsteher vorhin nicht gewußt hat, daß es gesetzlich gestattet ist, während der Wahl im Lokal zu verbleiben, ebenso kann er vielleicht auch nicht wissen, ob ein Stimmzettel giltig oder ungiltig ist!" Durch diese Worte fühlte sich der Wahlvorsteher beleidigt. In der Verhandlung wurde dann ermittelt, daß die beiden „ungiltigen Stimmen" sich als beschriebene Zettel, auf denen ein anderer Name ausgestrichen war, also als wirklich giltige Zettel darstellten. Diese Ermittelung beweist nun ebenso gut wie der erste Fall, daß der Wahlvorsteher seine Aufgaben nur wenig kannte und daher seinem Amte kaum gewachsen war. Der Amtsanwalt hielt trotz dieser Tatsachen die Bemerkung Lehmanns für beleidigend und beantragte eine Strafe von 10 Mark eventuell 2 Tagen Gefängnis. Die Verteidigung wies nach, daß der Angeklagte allerdings, als er die Vorlage der angeblich ungiltigen Zettel verlangt habe, mehr beansprucht als ihm zugestanden, Lehmann habe jedoch in dem guten Glauben gehandelt, einen ratlosen Wahlvorsteher korrigiren zu dürfen und dies in Wahrung der berechtigten Interessen der Wähler, sogar tun zu müssen. Wenn man dies in Betracht ziehe, so sei in der Aeußerung Lehmanns durchaus keine Beleidigung zu finden. Der Gerichtshof stellte sich auf den Standpunkt, daß die Worte, wegen deren Lehmann heute angeklagt war, auch nicht einmal formell eine Beleidigung enthalten hätten und erkannte deshalb auf Freisprechung.

Strehlen. Am 7. d. M. fand bei Herrn Grützner eine öffentliche Volksversammlung statt. Noch lange vor Beginn der Versammlung hatten sich schon 4—500 Personen eingefunden. Die Versammlung wurde vom Einberufer um Punkt 4 Uhr eröffnet. Als Referent war Genosse Paul Kühn aus Breslau erschienen, welcher zuerst die Wohnungsfrage beleuchtete und hauptsächlich die Kellerwohnungen kritisirte. Unter Anderem bemerkte er: die Viehställe der Großgrundbesitzer wären besser als die Arbeiterwohnungen; die Millionen, die für den Militarismus ausgegeben werden, wären wol für die Arbeiterwohnungen besser zu verwenden. Redner gedachte auch der Ernährungsweise, welche er in Bezug auf die Arbeiter einer scharfen Kritik unterzog, er streifte hierbei die verschiedenen Berufszweige und deren Uebelstände und kam sodann auf die Getreidezölle zu sprechen.

Da sich zur Resolution Niemand meldete, so erhielt Genosse Graf das Wort, welcher die Getreidezölle und die verschiedenen Zwangskassengesetze und deren Nachteil für die Arbeiter kritisirte. —

Hierauf erhielt der Referent das Schlußwort; er brachte am Ende seiner Rede ein Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Schluß der Versammlung 6 Uhr 15 Minuten.

Die Lokalitäten der Garten-Restauration von Herrn Karl Grützner stehen den Strehlener Genossen zur Verfügung; auch wird daselbst die „Volkswacht" ausgelegt.

Der oberschlesische Wald. Der Regierungsbezirk Oppeln hat eine Größe von 1 321 671 ha; hiervon entfallen auf Forsten und Holzungen 389 782 ha gleich 29 00 pCt. der Gesammtfläche des Bezirks. Unter dieser Forstfläche befinden sich 76927 ha Staatsforsten 12 694 ha Stadt-, 16024 ha Landgemeinde-, 974 ha Institutens-, und 750 ha Genossenschafts-Waldungen. Nach dem Besitzstande von 1883 waren angegeben 10 839 ha Gemeinde-, 1584 ha Stiftungs- und 363 ha Genossenschaftsforsten.

In Oberschlesien ist durch Ausbruch der Pocken im russischen Grenzort der Einkauf von kleinen Quanten Brot, Getreide und Fleisch lahm gelegt. Alle diejenigen, so berichtet die „Pos. Ztg.", welche es eben noch vermögen, zahlen aus Furcht vor Ansteckung lieber die um das Doppelte höheren inländischen Fleisch- und Getreidepreise, als sich wie früher durch einen Gang über die Brücke nach Modrzejow die erlaubten kleinen Mengen zur zollfreien Einfuhr zu holen. Bei der ärmeren Bevölkerung freilich überwindet der außerordentlich starke Preisunterschied selbst die Furcht vor den Pocken.

Die „Schlesische Schulzeitung" schreibt: Das Brot fängt an, ein Leckerbissen zu werden. Im (Breslauer) Konsumverein, der sein Brotgewicht nicht ändert, ist der Preis von 42 Pf. nach und nach bis auf 64 Pf. gestiegen. Am Fleisch kann sich das Volk noch weniger satt essen, die Kartoffeln vom Vorjahre sind fast ungenießbar, und bis zur nächsten Ernte, deren Ertrag ein zweifelhafter ist, hat es noch gute Weile. Nicht nur der Arbeiter, auch der kleine Beamte ringt mühsam mit der Existenz, sonst könnte nicht sogar eine Lehrerzeitung ihre Stimme zu schwerer Klage erheben.

Ernteaussichten in Oberschlesien. Im Regierungsbezirk Oppeln sind nach dem „Reichsanzeiger" die Ernteaussichten für Weizen und Raps vielversprechend. Ueber den Roggen schweigt der „Reichsanzeiger."

Brieg i. Schl. Ein Eldorado für Cigarrenmacher ist das Städtchen Frankenstein i. Schl. Gelegen in schöner Gegend, birgt es manch kostbare Perle, und eine solche ist unstreitig der Kaufmann und Zigarrenfabrikant Stark daselbst. Die Art und Weise, in welcher Stark mit seinen Arbeitern umspringt, ist schon einmal im „Gewerkschafter" gekennzeichnet worden. Stark hatte es bekanntlich mit Hilfe des damaligen Werkführers Riedel durchgesetzt, daß Mädchen zum Rollen angelernt wurden, während männliche Arbeiter abziehen konnten. Nun ist das, was wir vorausgesagt, eingetroffen: Kurz vor Ostern machte Stark seinen Arbeitern die Mitteilung, er könne die bisherigen Löhne nicht mehr zahlen; wer nicht billiger arbeiten wolle, könne gehen. Darauf legten die letzten zwei männlichen Arbeiter die Arbeit nieder und — die Frauensleute ließen sich den Abzug (25—50 Pf. pro Mille) natürlich gefallen. Hierbei will ich einschalten, daß Stark ein sehr frommer Christ und fleißiger Kirchengänger ist. Ei, Herr Stark, nach der Lehre der katolischen Kirche soll es ja doch eine große Sünde sein, „Arbeitern den verdienten Lohn zu entziehen"! Wie reimt sich das wol, die Lohnabzüge und — Ihre Frömmigkeit? Dieser Lohnabzug war der erste, aber ob es der letzte war, das glaube, wer Lust hat. Aber nicht die Arbeiter allein haben unter dem Lohndruck zu leiden, sondern auch der Ehrenmann, welcher das Anlernen der Mädchen besorgte: „Meister" ex Riedel. Der Genannte mußte seine Stellung einer Rollerin abtreten und arbeitet nun wieder am Breit bei herabgesetztem Lohn. Dem Verdienste seine Krone! — Zu dem Angeführten will ich nun noch bemerken, daß sich unter den Lehrlingen eine Frau von — Niemand lache — von — 48 Jahren befindet!! Doch zurück zu Herrn Stark. Dieser hält seine Arbeiter jedenfalls für Leibeigene; ich will nur einige drastische Beispiele anführen: Einer Wickelmacherin befahl er etwa vier Wochen vor Ostern, von ihrem Schatz abzulassen, er dulde das nicht, der Kerl sei Sozialdemokrat und so weiter. Dasselbe Mädchen hatte einst im Laden irgend etwas zu holen, während gerade einige Schnapsgäste anwesend waren. Als nun Stark das Mädchen sah, zeigte er auf dasselbe mit den Worten: „Da, meine Herren, das ist die Braut von dem Sozialdemokraten!" Daß die also angeredeten Patrioten ob dieser Schauermär circa 2—3 Minuten das Maul aufsperrten, ist Tatsache. Das Mädchen hat die Arbeit niedergelegt. — Ein anderes Bild: Die Wickelmacher machten um dieselbe Zeit Herrn Stark darauf aufmerksam, daß das Umblatt verschimmelt sei. „Na, wartet, ich werde Euch eine Bürste raufschicken, da könnt Ihr das Umblatt abbürsten." Das ging nun natürlich nicht, wie Herr Stark zu seinem Leidwesen erfahren mußte, und wie oder ob der Schimmel entfernt wurde, ist dem Schreiber dieses unbekannt. Einstmals fand Stark auf der Treppe ein verirrtes Blatt Tabak; darob gab er in sehr unverblümter Weise seinen Leuten zu verstehen, er müsse annehmen, daß er — man höre — bestohlen werde! In solcher und ähnlicher Weise springt dieser Mann mit den Arbeitern um, und — die Letzteren lassen sich Alles gefallen. Aber auch in lästerlichen Ausdrücken hat Stark es bis zu einer wahren Virtuosität gebracht. So belegte er wiederholt mehrere Kollegen, denen er nicht gewogen war, mit Namen, die wieder zu geben eine gar zu ekelhafte Beschäftigung wäre. Redensarten, wie: „Die Cigarrenmacher stelle ich noch unter die Ochsenknechte", „dieser L . . . kann mir keine alte Hose abkaufen" u. s. w., sind an der Tagesordnung. Aber die Versicherung gebe ich Herrn Stark: Die also Beschimpften machen dazu ein so gleichmütiges Gesicht, wie der Mond, wenn ihn ein erboster Köter anbellt. Zum Schluß noch Folgendes: Herr Stark hat seinen Arbeitern gedroht, wenn noch einmal etwas von ihm im „Gewerkschafter" stünde, würde er die Vereinsmitglieder entlassen, oder dieselben müßten ausscheiden. Ob die Arbeiterinnen aber auch das noch ruhig hinnehmen würden, im Fall Stark seine Drohung wahr machte, ist freilich eine andere Frage. Damit genug. Mit Bezug auf die Gesammtheit erlaube ich mir noch einige Worte: Dieser Stark repräsentirt einen ganz besonderen Typus. Ueberall, hauptsächlich in Schlesien, findet man, daß die Fabrikanten immer mehr Frauensleute heranzuziehen suchen, die dadurch übrig gewordenen Männer können ja im ersten besten Chausseegraben verhungern. Ich halte es deshalb für vollständig berechtigt, wenn die Männer gegen die Ausbildung von Lehrlingen entschieden Front machen, da, wo klar zu Tage tritt (wie z. B. auch in einer hiesigen Fabrik, wo cirka 20 Mädchen vom Dorfe als Lehrlinge eingestellt wurden), daß die Lehrlinge nur als Lohndrücker verwendet werden sollen. Wollen die Arbeiter aber etwas unternehmen, so müssen sie zunächst organisirt sein! Möchte das doch endlich jeder Kollege einsehen! Wir reiten gegenwärtig schon auf dem Esel, wenn wir uns aber nicht bald klar werden, was wir zu tun und zu lassen haben, dann kommen wir noch auf den Hund!

Oppeln. (Beim Fischen ertrunken.) Gestern gegen Abend ging der Kaufmann Pierschke aus Oppeln mit seinen zwei Lehrlingen in einen größeren Tümpel bei einer Ziegelei in Halbendorf bei Oppeln fischen. Beim Ziehen des Netzes geriet, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger" geschrieben wird, der Lehrling Paul Przybilla, Sohn vermögender Eltern aus Chroscziütz, in eine tiefe Stelle und verschwand vor den Augen seiner Begleiter. Sein Prinzipal schwamm ihm sofort nach, konnte ihn aber nicht auffinden. Nach einer Viertelstunde kam die Leiche zum Vorschein und wurde nach der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Oppeln geschafft.

Posen.

Rawitsch. In nachstehenden Lokalen liegt unser Blatt, die „Volkswacht", aus:

Brauerei Noack,
Brauerei Schmidt,
Destillation Wenzel.

Für die Abhaltung von Versammlungen ist dagegen kein Lokal aufzutreiben. Pflicht eines jeden zielbewußten Arbeiters ist es somit, sowol nur die betreffenden Lokale zu besuchen, welche die „Volkswacht" halten, als auch mit allen Kräften darnach zu streben, daß ein Versammlungslokal geschaffen wird; wo ernster Willen vorhanden, wo Mann für Mann, Schulter an Schulter gedrängt, seinen Teil an der Befreiung des Arbeiters vom kapitalistischen Joche beiträgt, — da ist die Gewißheit, daß der Sieg bevorsteht. Nur immer vorwärts und vorwärts! —

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Strehlen und Umgegend. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 15. d. Mts.: Mitglieder-Versammlung im Vereins-Lokale, Grützners Restaurant. Einnahme von Beiträgen und Aufnahme von neuen Mitgliedern vor und nach der Versammlung. Gäste willkommen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Ohlau. Sonntag, den 14. Juni, Nachmittag 3 Uhr: Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung und aller der in dieser Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen; im Gasthof „zur goldenen Krone".

Tagesordnung:

1. Die Lage des Handwerks und die Arbeiter-Organisation.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Interessenten haben Zutritt.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Löwitz. Sonntag den 14. Juni, Nachmittags 3 Uhr, findet in den Räumlichkeiten des Genossen Franz Habel die statutenmäßige vierteljährliche Vereins-Versammlung statt.

Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen des Arbeiter-Vereins. 2. Diskussion.

Beiträge und Aufnahmen von Mitgliedern werden vor und nach der Versammlung entgegen genommen.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Fest-Anzeigen.

Breslau. Verein deutscher Schuhmacher. Zahlstelle Breslau. Sonntag, den 14. Juni: Ausflug nach Ohlau. Abfahrt Mittags 12 Uhr 15 Min. vom Oberschlesischen Bahnhof.

Der Vorstand.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Juni.

Heirats-Ankündigungen I. Schlosser Jul. Streit, kath., Am Graben 17, und Pauline Aberle, ev., zu Rankau. — Arbeiter Josef Olesch, k., Antonienstraße 14, und Karoline Ibsch, alias Ibisch, ev., das. — Rechtsanwalt Adolf Zimmt, jüd., zu Frankfurt a. M., und Flora Zimmt, jüd., Junkernstraße 32. — III. Arbeiter Richard Preisner, k., Weinstr. 16, und Martha Haubitz, k., daselbst. — Tischler Karl Wieland, ev., Bartschstraße 6, und Marie Lindner, ev., das.

Eheschließungen I. Sergeant Stanislaus Gella, k., mit Emma Molke, k., hier. — Arbeiter Franz Tillner, kath., mit Pauline Scupin, ev., hier. — Arbeiter Robert Grottke, ev., mit Ida Erfurt, k., hier. — III. Buchhalter Otto Krappitz, ev., mit Anna Jaros, k., hier. — Schutzmann Gust. Mitzlaff, ev., mit Maria Bernhard, k., hier.

Geburten I. Maurer Johann Kleinert, kath., T. — Schneidermeister Eduard Winkle, ev., T. — Kaufmann Max Paul, k., S. — Schraubenschneider Hermann Pfennig, ev., S. — Bäcker Richard Gedeck, ev., S. — II. Kohlenhändler Karl Wendhut, ev., T. — Kutscher Ernst Hoffmann, evang., S. — Kaufmann Otto Hähnel, ev., S. — Zimmermann Karl Busch, ev., T. — Bremser Franz Müller, kath., S. — Buchhalter Albert Poppe, k., S. — Maschinenmeister Georg Stützel, k., S. — Gelbgießer Paul Gärtchen, ev., T. — Schneider Karl Breuer, k., S. — Schaffner Karl Bartsch, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Schmiegelt, k., S. — Arbeiter Paul Haase, ev., T. — Buchdrucker Reinhold Grotzke, k., T. — Arbeiter Wilhelm Breuer, ev., T. — Rangirmeister-Aspirant Josef Steinführer, kath., S. — Hausdiener Franz Siegel, k., S. — III. Cigarrenmacher Gustav Titze, ev., S. — Professor an der Universität Konrad Zacher, ev., T. — Fleischermeister Gottlieb Hühnert, ev., S. — Tischlermeister Karl Liebe, ev., S. — Cigarrenmacher Paul Heinsch, ev., T. — Klempnermeister Oskar Kabus, ev., S. — Vergolder Heinrich Hübenett, ev., T. — Schlosser Karl Rudolph, ev., T. — Arbeiter Eduard Kipke, ev., S. — Maschinenmeister Franz Tesch, ev., T. — Schmied Karl Benke, evang., T.

Todesfälle I. Schriftsetzerlehrling Jacob Paczyna, 20 J. — Handelsmannfrau Mathilde Scherbel, geb. Hannes, 30 J. — Hans, S. des Brauereibesitzers Franz Starke, 8 Mon. — Tapezirerswittwe Christiane Salomon, geb. Becker, 79 J. — Revisionsschlosserfrau Karoline Göbel, geb. Gröschel, 70 J. — Kutscher Gottfried Brosche, 46 J. — Paul, S. des Schuhmachergesellen Florian Polomski, 2 J. — Catharina, T. des chirurg. Instrumentenmachers Paul Schmidt, 10 Mon. II. Richard, S. des Handelsmannes Johann Spinarke, 5 M. — Marie, T. des Schuhmachermeisters Daniel Pohl, 11 M. — Ledige Marie Fiegert, ohne bes. Stand, 16 J. — Rentiere Marie Topel, 53 J. — Helene, T. des verstorb. Sattlers Julius Barisch, 2 J. — Gasanstaltsarbeiterfrau Martha Kitzel, geb. Heppner, 23 J. — Frieda, T. des Maurerpoliers Karl Schubert, 6 W. — Uhrmacherwittwe Rosalie Ringel, geb. Müller, 45 J. — Margarethe, T. des Buchhalters August Tilschner, 9 Mon. — Else, T. des Stellmachers Karl Tripke, 9 Mon. — Kutscherwittwe Pauline Kühnel, geb. Schlesinger, 31 J. — Marie, T. des Haushälters Karl Kuhnt, 14 J. — Margarethe, T. des Kaufmanns Arthur Habel, 7 Mon. — Arbeiter August Dietrich, 50 J. — III. Gustav, S. des Cigarrenmachers Gustav Titze, 2 Stdn. — Ernst, S. des Schiffseigners Karl Meyer, 10 W. — Arbeiterfrau Auguste Waldhaus, geb. Franke, 50 J. — Martha, T. des Arbeiters Paul Wenzel, 8 Mon. — Anna, T. des Steingutdrehers Paul Wolf, 1 J. — Agnes Rietsch, ohne besond. Stand, 24 J. — Alois, S. des Maurers Wilhelm Hartwig, 1 J. — Concordia, T. des Regierungs-Diätars Ernst Küntzel, 4 J. — Reinhold, S. des Tischlers Albert Herde, 5 Mon. — Gustav, S. des Tischlermeisters Paul Funke, 4 Mon. — Restaurateur Josef Guazy, 38 J. — Meta, T. des verstorb. Haushälters August Richter, 9 J. — Gertrud, T. des Trödlers Wilhelm Chutsch, 7 Mon. — Johann S. des Tischlers Theodor Winter, 6 M.

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die

Redaktion der „Volkswacht"

Tages- und Wochen-Ausgabe,

Alte Graupenstraße 10, I. rechts.

Sprechstunden:

v. früh bis 9 u. nachmittags v. 1—2 Uhr.

Parteigenossen!

Vergesset des Preßfonds nirgends!

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Klub „Solidarität".

Mittwoch, den 10. Juni, Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Lehmdamm Nr. 28 bei Herrn Rüster.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Wendtland: „Wann und wodurch gehört der Arbeiter zum religiösen, politischen, sozialen und esthetischen Pöbel."
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Lese- und Diskutier-Club „Freiheit."

Vereinsabend jeden Mittwoch Abend **Punkt 8 Uhr** im **Herrn Hanschke's** Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (Zum Rosenheim). Den 10. d. Mts. ist folgende

Tagesordnung:

1. Vorlesung aus „Der Stein der Weisen".
   (Der Mast eines Kriegsschiffes.)
2. Die **„Emser Depesche."**
3. Discussion.
4. Verschiedenes.

Um die Verhandlungen nicht bis zum letzten Augenblick ausdehnen zu müssen, werden die Mitglieder ersucht **pünktlich** und **zahlreich** zu erscheinen. **Der Vorstand.**

NB. Gäste sind willkommen, Mitglieder werden noch aufgenommen.

Lese- u. Diskutir-Club „Vorwärts."

Die Mitglieder-Versammlungen fallen bis auf Weiteres aus, indem uns das Lokal verweigert wurde.

Der Vorstand.

Parteigenossen Brieg's und Umgegend!

Rath in allen **Rechtsstreitigkeiten** ertheilt für Parteigenossen **unentgeltlich**

C. Barisch, Brieg, Rollwitzerstraße 11.

Sparsame Hausfrauen!

werden ganz besonders auf

S. Beyer's

Haus- und Küchengeräthe-Handlung

aufmerksam gemacht.

Jeder Käufer erhält **bei Einkäufen**

von mindestens 1 Mark und durch Vorlegen dieser Anzeige einen Rabatt von 10%, ganz gleich welche Waaren in meinen Geschäften gekauft werden.

S. Beyer

36 Hauptgeschäft Reuschestraße 36

Filialen:

Catharinenstraße 18. Schmiedebrücke 48.

Grosses Lager

von

Kinderwagen

Reise-, Wasch-, Markt- und Blumenkörbe, Damenhandkoffer und sonst alle Korbwaaren in überraschender Auswahl zu billigsten Preisen. Auch Theilzahlungen werden bewilligt.

W. Baumgart, Adalbertstrasse 2.

Achtung! Für Schuhmacher!

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß ich unter meiner persönlichen Leitung mein **2. Leder-Geschäft**, Sadowastraße 25, vis-à-vis dem früher Panke'schen Geschäft ununterbrochen weiterführe.

Ich empfehle mein großes Lager von **Prima-Sohlen u. Oberleder.** Eigene Schäfte-Fabrikation, sowie **sämmtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel** zu billigsten Preisen.

Robert Pawlik, Lederhandlung, Breslau

1. Geschäft Sternstraße 58, (Ecke Hirschstraße), 1. Etage.
2. „ Sadowastraße 25.

Neues Gewehr!

Angenommen hat der Czar
Wiederum ein neu Gewehr!
Ja, wenn nur der deutsche Stoff
Nicht so bombensicher wär'!
Bei uns aber trägt's Civil
Heut' schon Paletots,
Gegen die man ohn' Erfolg
Das Gewehr schießt los!
Wer's nicht glaubt, der melde sich!
Paletots gibt willig;
„Goldne Vierundsiebzig" her
Kugel-, sturmfest, billig!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schuhwaloffs, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveauté's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, modernste von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2,50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Für Hochsommer!

Herren-Wasch-Anzüge

von 4 Mark an,

Knaben-Wasch-Anzüge

von 1,50 Mark an.

Sommer-Jaquets

von 1,50 Mark an.

seidene Westen

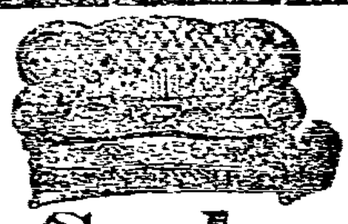
von 3 Mark an.

Staub-Mäntel

sehr billig — von 2 Mark an.

Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben „Goldene 74",

74, Ohlauerstraße 74, 1. Etage.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von **18 Mark an,** polirte **Bettstellen** mit Matratze und Keilkissen, von **27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel,** billigst nur

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, à Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark,

staubfreien Grus,

Pfd. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie

sämmtliche Kohltabake,

zu billigsten Preisen offerirt

Johannes Kubis,

Gurisenauplatz 1.

Für Arbeiter!

Holzpantinen u. Holzschuhe

liefert am besten billigsten

die Pantinen-Fabrik von

Oscar Giesel,

Breslau, Blücher-Straße 22.

Wagner's Fabrik

billigster Grabdenkmäler,

Nr. 13 Alte Sandstraße Nr. 13.

Kreuze in Eiche 6 Mark, in Eisen 9 Mark, beides mit Schild und Schrift. Eichenstamm mit Schild, Schrift und Metallkranz 5,50 Mark. Grabbitteln von 8 Mark, Grabschilder von 2 Mark, Inschriften von 40 Pf. an.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft

Albrechtsstr. 13, I Treppe

Kataloge im Geschäft gratis.

W. Gleditzsch

Ring, Riemerzeile 16 und 17, I. Et.

empfiehlt sich den geehrten Collegen zur

Anfertigung von Schäften und jeder Steppterei.

Gute Arbeit und billigste Preise.

Wichtig!

Bitte auszuschneiden und aufzubewahren!

Vorzeiger dieser Annonce erhält 2 pCt. Rabatt.

Herren- u. Knaben-Garderoben

in bekannt reellen Stoffen.

Herren-Anzüge in Wolle, allgemein beliebter Sitz, schon	von	11,50	Mark	an.
Paletots in allen Farben	„	10,—	„	„
Beinkleider, in Wolle, vorzügl. Schnitt	„	3,50	„	„
Specialität in Kinder-Anzügen in geschmackvollster Ausführung	„	8,50	„	„

Besonders empfehle ich meine

Kammgarn-Anzüge

in Salon- und Promenaden-Facons, die den bestellten nicht zurückstehen, zu annähernd billigen Preisen.

Auch biete ich meinen geehrten Kunden ganz besondere

Vortheile,

indem ich einen jeden nicht convenirenden Gegenstand bereitwilligst umtausche. Außerdem erhält jeder Käufer Flecke zum wieder ergänzen.

Salo Hurtig,

Herren- u. Knaben-Confections-Haus,

Kupferschmiedestraße 50/51,

parterre, 1. und 2. Etage.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Achtzig Aquarelltafeln.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

30000 Abbildungen im Text.

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

($7\frac{1}{2}$ Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der siebziger Jahre in der „Neuen Welt" erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitationsbroschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Soeben erschien bei **Wörlein & Comp. Nürnberg,** aus der Feder von **Wilhelm Liebknecht** eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder

Wie Kriege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Roon wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte versäumen, diese Schrift, die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen.

Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteure dieses Blattes.

Verantwortlich: Für den lokalen und provinziellen Theil: Erich Wendtland, Alte Graupenstraße 10;